

# Geographischer Anzeiger

In Verbindung mit der Reichswaltung des NS.-Lehrerbundes,  
Reichsfachgebiet Geographie, herausgegeben von

Prof. Dr. Albrecht Burchard  
Reichsfachbearbeiter

und

Prof. Dr. Hermann Haack



Hermann Göring-Schule Danzig-Olda Lehrerbilderei.		
Anschaffung	Abtig.	Zr.
	2t	XVII

**A**ufsätze werden mit RM. 64.— für den Bogen von 16 Seiten, kleine Mitteilungen mit RM. 3.— für die Spalte vergütet. Von den Aufsätzen erhalten die Mitarbeiter 10, von kleinen Mitteilungen und Besprechungen 2 Abdrucke unentgeltlich. Für ungesondert oder ohne vorherige Anfrage eingeschickte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr.

Aufsätze (mit kurzer Schluß-Zusammenfassung des Inhalts oder der Ergebnisse) sind an den Reichs-jachbearbeiter Prof. Dr. A. Burchard, Jena, Geographische Anstalt der Universität, Hindenburgstr. 3, sonstige Mitteilungen und Besprechungsstücke an die Schriftleitung in Gotha, Justus-Berthes-Straße 3—9, zu senden.

Der Anzeiger erscheint für 1939 wiederum in 24 Hefen.

**Bezugspreis:** Für Mitglieder des Nationalsozialistischen Lehrerbundes für den ganzen Jahrgang RM. 12.—, bei Bezug unter Kreuzband zuzügl. Versandkosten.

Für nicht dem NSLB. angehörige Bezahler ist der Preis RM. 18.—

Bestellungen können durch alle Buchhandlungen oder beim Verlag Justus Berthes in Gotha erfolgen.

Der Bezugspreis der Zeitschrift ist an die Buchhandlung zu zahlen, durch die die Lieferung erfolgen soll; an den Verlag von Justus Berthes in Gotha, Postcheckkonto Erfurt 2044, sind Zahlungen nur dann zu leisten, wenn unmittelbare Zufendung gewünscht wird.

Verlag und vermittelnde Buchhandlung erleichtern den Bezug der Zeitschrift dadurch, daß sie, ohne dadurch am Charakter des Jahresabonnements zu rühren, mit der Zahlung des Jahres-Abonnementspreises in 4 Quartalsraten einverstanden sind.

## Inhalt von Heft 15:

BORNSTEDT, Dr. Wilhelm, Braunschweig, Waterloostr. 16: Die strategische Bedeutung der Alandsinseln für Schweden und Finnland (mit 3 Karten im Text) . . . . .	338
DEIST, Stud.-Rat Dr. Adam, Gera, Eisenstr. 15: Der Bergbau im Reichsdorfer Gebirge und seine geographischen Wirkungen (mit 10 Abb., 1. Tafel 37 u. 38) (Schluß v. S. 323) . . . . .	342
GRAF, Stud.-Rat Dr. Otto, Magdeburg, Calvörder Str. 1 <sup>1/2</sup> : Durch Gemeinschaftsarbeit zur Gemeinschaftserziehung. Zu Berthold Ottos 80. Geburtstag . . . . .	344
POLITISCH-GEOGRAPHISCHE RUNDSCHAU XXXI von Dr. Otto Schäfer, Frankfurt a. M., Musikantentweg 4 . . . . .	347
RÜSSEL, Stud.-Rat Dr. Kurt, Altenburg/Thür.: Die 50-Jahr-Feier des Vereins für Erdkunde zu Altenburg . . . . .	351
HAACK, Prof. Dr. Hermann, Gotha: Karl Peucker 80 Jahre . . . . .	353
Leitfäden für Erdkunde . . . . .	353
NEUIGKEITEN . . . . .	341

### GEOGRAPHISCHER LITERATURBERICHT, Nr. 638—711. Angezeigt sind Arbeiten von:

Annus, G. . . . . 661	Hinzel, H. . . . . 665	Mertens, J. . . . . 647	Sapper, R. . . . . 638
Baasen, C. . . . . 674	Hinrichs, C. . . . . 680	Meyer, E. . . . . 689	Scharlau, M. . . . . 702
Bartling, R. . . . . 662	Hohlbaum, R. . . . . 655	Morbyol, G. . . . . 641	Scharlibbe, M. . . . . 703
Blod, W. . . . . 675	Hübner . . . . . 639	Niemeier, G. . . . . 690	Scheibe, H. . . . . 657
Bornstedt, W. . . . . 676	Hülz, W. . . . . 653	Otte, F. . . . . 691	Schlüter, D. . . . . 704
Büdel, J. . . . . 677	Hummel, H. . . . . 643	Peters . . . . . 692	Schmidt, W. . . . . 705
Danne, H. . . . . 654	Ide, W. . . . . 681	Petersen, J. . . . . 693	Schnieder, D. . . . . 673
Eichelbaum . . . . . 640	Jaege, F. . . . . 666	Rfals, R. . . . . 694, 695	Schriber, R. . . . . 655
Ellsworth, L. . . . . 659	Jopupei, H. . . . . 682	Roser, H. . . . . 696	Schröder-Steiniger, H. . . . . 670
Finstertalber, R. . . . . 664	Kerstan, G. . . . . 657	Ramsauer, R. . . . . 697	Schütte, H. . . . . 706
Ganzer, R.-R. . . . . 650	Krauselt, W. . . . . 683	Rasmussen, R. . . . . 660	Süßemilch, G. . . . . 707
Gierach, G. . . . . 655	Krebs, R. . . . . 684	Reche, W. . . . . 698	Szaba-Kovács, J. . . . . 709
Gruber, R. . . . . 652	Kreuzer, G. . . . . 685	Reepel, M. . . . . 651	Thurnwald, R. . . . . 671
Hagemeyer, H. . . . . 645	Laibl, G. . . . . 655	Reich, H. . . . . 699	Tugen, R. . . . . 708
Hanbacher, J. . . . . 667	Lautensach, H. . . . . 686	Richter, R. . . . . 700	Walter, M. . . . . 710
Hansen, J. . . . . 678	Lehmann, G. . . . . 655	Rittlinger, H. . . . . 658	Wenzel, H. . . . . 656
Harder, H. . . . . 679	Lenz, W. . . . . 657	Rüdig, H. . . . . 649	Wilhelm, G. . . . . 673
Herrlich, A. . . . . 657	Lippold, H. . . . . 687	Roesner, G. . . . . 639	Wenzner, G. . . . . 644
Herrmann, F. . . . . 646	Lorenz, Fr. . . . . 688	Saltibegović, H. . . . . 701	Zedl, H. F. . . . . 653
Hillen-Ziegfeld, A. . . . . 648	Maul, D. . . . . 669, 688	Sambauer, G. . . . . 642	

ASTRONOMISCHE MONATSECKE von Dr. Hans Klauder, Heidelberg-Königt., Sternwarte 360

SONDERBEILAGE. Tafel 38: 4 Abbildungen zu A. Deist: Der Bergbau im Reichsdorfer Gebirge

STATISTISCHE GRUNDLAGEN. Die Zahl im geographischen Unterricht von Prof. Dr. Johannes Müller, Weimar, Adertwand 4, und Dr. Charlotte Maintof, Duisburg, Dammstr. 16. Tafel 39: Die deutsche Binnenflotte; Die deutschen Kolonien: 1. Deutsch-Ostafrika, 2. Deutsch-Südwestafrika; — Tafel 40: Die deutschen Kolonien: 3. Kamerun, 4. Togo, 5. Deutsche Südpazifikkolonien.

Einzelpreis dieses Heftes . . . . . RM. 1.—  
Für Mitglieder des NSLB. . . . . RM. 0.70

„Je bequemer der Weg eines Menschen ist, desto weniger leistet er. Je schwerer die Aufgaben einem Volke gestellt werden, auf desto höhere Stufe steigt dieses Volk.“  
(Sagarde)

## DIE STRATEGISCHE BEDEUTUNG DER ÅLANDS- INSELN FÜR SCHWEDEN UND FINNLAND

von *WILHELM BORNSTEDT*

(Mit 3 Karten im Text)

### 1. Das schwedische Kolonial- und Rohstoffland liegt am Böttischen Meerbusen

Vor dem Weltkriege gab es an der Ostsee vier Küstenstaaten, jetzt gibt es deren zehn! Zwei davon, nämlich Deutschland und Rußland, können aber nur als ausgesprochene Großmächte angesehen werden (Karte 1).

Vergleicht man nun die heutige politische Landkarte mit der von 1914, so kann man rein oberflächlich wohl verstehen, daß die Schweden der Ansicht sind, ihre politische Lage im Ostseeraum habe sich recht günstig verändert. Der große Druck im östlichen und südöstlichen Teile der Ostsee, der vor allem von der russischen Küstenmacht ausging, ist von der Landkarte nahezu verschwunden. Zwischen Rußland und Schweden schiebt sich Finnland gleichsam als Pufferstaat. Auch die neue Staatenaufteilung mit den vielen wehrpolitisch kleinen und schwachen Staaten scheint auf den ersten Blick recht günstig zu sein. Bei dieser Überlegung macht man aber einen ganz großen Fehler! Man blickt viel zu viel — und das tut vor allem auch der Schwede — nach dem Osten, Süden und Westen, weil gerade diese Seiten in der schwedischen Geschichte und in der Geschichte der nordeuropäischen Kriege Gefahrenzonen gewesen sind. Man vergißt aber immer noch viel zu sehr den hohen Norden, der bislang weniger oder auch gar nicht gefährdet war. Dieser Norden ist es aber gerade, der

erstens das eigentliche Kolonial- und Zukunftsland Schwedens darstellt, und der zweitens auch — von den Kriegen Gustav Adolfs an — die wirtschaftlichen und wehrwirtschaftlichen Reserven Schwedens gestellt hat.

Hier liegen die Reichtümer der an Menge und Güte so bedeutenden Eisen- und Kupfererze. Sie sind nicht nur für den schwedischen Soldaten so ungeheuer wertvoll, sie sichern auch dem Staate die internationale Kaufkraft! Hier liegen aber auch die reichen, ja unerschöpflichen Wälder, deren Holz und Holzzeugnisse ebenfalls eine Quelle des Reichtums darstellen. Nimmt man noch die Bedeutung der zahlreichen, stark wasserführenden Wasserfälle hinzu, so läßt sich der Wert des hohen Nordens für Schweden unschwer erkennen.

Erz, Holz und Wasserkraft haben in Schweden einen ungeheuren Reichtum und Wohlstand erzeugt, der in einem geradezu beneidenswerten Verhältnis zu den nur 6,3 Mill. Einwohnern des Staates steht (Dichte = 14 auf 1 qkm).

Wir sehen, der Norden mit seinen Schätzen (erwähnt seien auch noch andere Erzvorkommen: größte Arsenlager der Welt, Kupfer, Silber, Gold, Selen, Schwefel und Metalle in kleineren Mengen wie Wismut, Antimon, Blei, Metalle der Platingruppe) stellt den eigentlichen Reichtum Schwedens neben seiner Landwirtschaft im Süden dar.

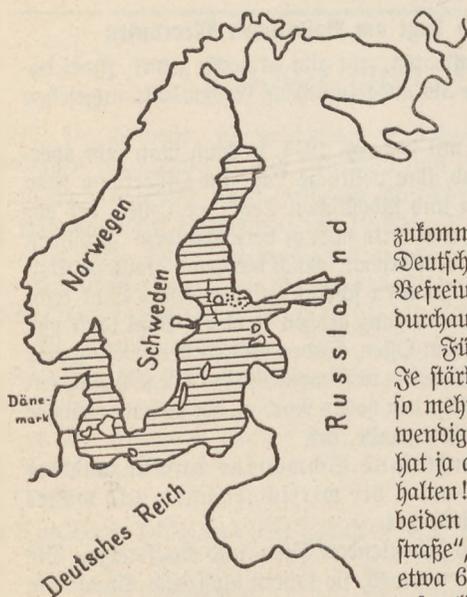
Wie steht es denn nun aber mit der Wehrkraft Schwedens, vor allem mit der Wehrkraft dieses wertvollen Nordens? Wehrgeographisch ist es ein großer Nachteil, daß Schweden — vor allem der schwedische Norden — so dünn besiedelt ist. Die Eisenbahn, die das eigentliche Rückgrat des Verkehrs nach dem Norden bildet (der Böttische Meerbusen friert ja im Winter zu) hat vom eigentlichen Wohnzentrum des Südens aus weite Strecken zu überwinden. Im großen ganzen läßt sich sagen, daß Schweden in einem modernen Kriege vor allem wegen seiner geringen Einwohnerzahl, die zudem nicht einmal voll für den Heeresdienst ausgenutzt wird, nur unzureichende Verteidigungsmöglichkeiten besitzt.

Die Hoffnung der Schweden richtet sich daher verständlicherweise auf immerwährende Neutralität! Die Hoffnung, sich auf eine internationale Sicherung, vor allem durch den Völkerbund, verlassen

zu können, ist mit dem Völkerbund zusammengebrochen! Eine dauernde Sicherung kann daher nur gemeinsam mit England und Deutschland erzielt werden. Gegen den in Frage kommenden Angreifer Rußland wäre Schweden allein machtlos. Wir begreifen daher die Freundschaft mit England. Von England, das im schwedischen Handel noch vor Deutschland die größte Rolle spielt, erhält Schweden heute vor allem auch überseeische Waren und Rohstoffe, die es wegen seiner nördlichen Lage nicht hervorbringen und die ihm auch Deutschland nicht liefern kann, solange es keine tropischen Kolonien hat. Was es zusätzlich von Deutschland erhält, könnte es zumeist auch noch von England erhalten. Kein wirtschaftlich ist also England der zweifellos günstigere Partner für Schweden. Aber Wirtschaftshilfe allein wird in einem wirklich ernsthaften Konflikt nicht ausreichen, und die Hauptschwäche Schwedens, nämlich die geringe Bevölkerungszahl, ließe sich nur durch deutsche Kräfte ausgleichen. Die wenig freundliche und verständnislose Einstellung weiter schwedischer Kreise, die durch die Greuelpropaganda gegen das nationalsozialistische Deutschland verfeucht sind, erscheint daher recht unverständlich.

## 2. Das finnische Kolonialland im Norden

Finnland ist in einem noch höheren Grade als Schweden ein Ostseestaat. Seine Küsten sind sämtlich Ostseeküsten und seine Handelsrichtungen gehen alle über die Ostsee! Eine kleine Ausnahme bilden lediglich die nördlichsten Gebiete am Eismeer bei Petsamo.



Karte 1. 4 Staaten grenzten vor dem Weltkrieg an die Ostsee, heute sind es 10!

Für die wirtschaftliche Entwicklung und die Selbständigkeit Finnlands ist die Freiheit der Ostseegewässer eine Lebensfrage. Allein zwei Drittel der finnischen Küste liegen am Bottnischen Meerbusen, dem damit eine wesentliche Rolle für die finnische Landesverteidigung zukommt. Dieser gesunde und aufbaufreudige Staat treibt auch Deutschland gegenüber eine Politik, die seiner Lage und seiner Befreiung vom bolschewistischen Joch mit deutscher Waffenhilfe durchaus entspricht.

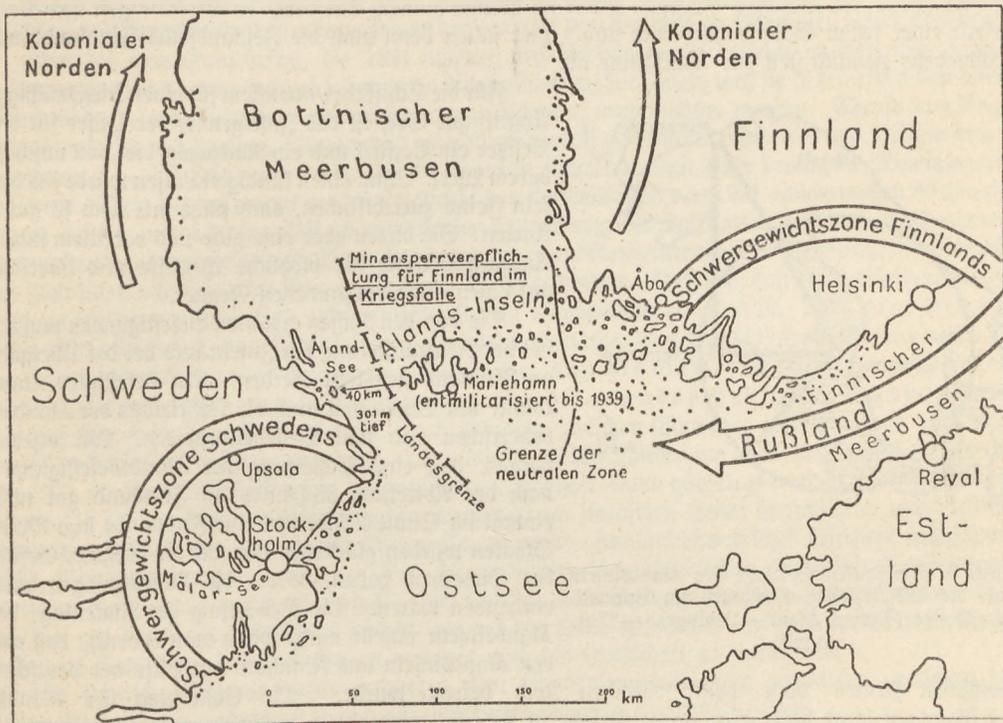
Für Nordfinnland gilt fast dasselbe wie für Nordschweden. Je stärker der Staat dieses Gebiet mit Kolonisten durchsetzt, um so mehr ist es militärisch gesichert. Finnland erkennt diese Notwendigkeit allerdings viel mehr als Schweden und Norwegen, es hat ja auch den russischen Druck direkt an seiner Ostgrenze auszuhalten! Das Land nördlich des Polarkreises wird vor allem zu beiden Seiten der großen „Erschließungsstraße“, der „Eismeerstraße“, immer mehr von Finnen besiedelt. Die Ansiedler erhalten etwa 60–80 ha Land. Ihre sauberen Blockhäuser machen einen erfreulichen Eindruck, und Raum für den Nachwuchs der sehr kinderreichen Familien ist zur Genüge vorhanden. Viehzucht und Gemüsebau überwiegen.

Strategisch ist Nordfinnland allerdings in einer wenig beneidenswerten Lage. Im Frieden von Dorpat am 14. Oktober 1920 trat Rußland das Petsamogebiet mit dem ausgezeichneten eisfreien Petsamofjord an Finnland ab. Die Einverleibung ganz Kareliens wurde jedoch trotz der karelichen Freiheits- und Anschlußbestrebungen für Finnland von Rußland in scharfer Weise unterdrückt. Finnlands Rechte im Petsamogebiet stehen aber ohne die geringsten Verteidigungs- und Sicherungsmöglichkeiten! Es mußte sich damals verpflichten, hier keine Kriegsschiffe über 400 T. zu halten. Von der Größe 100 T. bis 400 T. darf es höchstens 15 halten! U-Boote oder bewaffnete Flugzeuge darf es an der Eismeerküste nicht besitzen. Ebenso ist die Anlage eines Kriegshafens untersagt. Das sind Bedingungen, die für Finnland einmal recht gefährlich werden können. Was über die Besiedlung des finnischen Nordgebietes gesagt wurde, ist alles noch im Werden. Das Hauptgewicht Finnlands liegt naturgemäß an den Gestaden der Ostsee. Hier liegen fast alle finnischen Städte und hier wohnt auch etwa ein Drittel des finnischen Volkes. Hier liegen auch die wichtigsten Industriezentren und Verkehrslinien. Immerhin ist der hohe Norden mit Petsamo schon bedeutungsreich geworden allein wegen seiner wachsenden Fischindustrie und seiner Nickelergüter.

Absichtlich habe ich die nördlichen Zonen in meine Betrachtungen mit einbezogen. Sie sind nicht von den Fragen des Ostseeraumes zu trennen. Das Schicksal dieser Nordzonen formt in starkem Maße auch die politischen Machtstellungen in der Ostsee. Übt doch der Ausbau des russischen Eismeergebietes gleichzeitig einen Druck auf die Ostsee aus!

Außerdem sollte auch einmal gezeigt werden — was im allgemeinen nicht bekannt ist —, daß dieses Gebiet keine öde Wüstenei, sondern an Bodenschätzen und vor allem auch in seiner landwirtschaftlichen Erzeugung recht bedeutsam ist. Eine Reise durch die Küsten- und Inlandgebiete, vor allem Finnmarkens, hat mir persönlich gezeigt, daß hier recht günstige landwirtschaftliche Aufbaugebiete für Kolonisten vorhanden sind, die in einem noch viel höheren Maße ausgenutzt werden können, als das bislang geschieht!

Die Zugänge zu diesen Nordgebieten, die man als die Kolonien Schwedens und Finnlands bezeichnen kann, liegen vorwiegend am Bottnischen Meerbusen. Von hier aus — nämlich von Uleå — geht die schwedische Erzbahn ins Landinnere nach dem Erzberg bei Gellivare. Von hier aus führt auch die finnische Eisenbahn nach Rovaniemi, dem Ausgangspunkt der großen finnischen Eismeerstraße. Der Eingang zu dem Bottnischen Meerbusen wird aber völlig von den Ålandsinseln beherrscht, die den Busen gegen die Ostsee abriegeln. Die strategische Bedeutung dieser Inselgruppe soll nunmehr betrachtet werden!



Karte 2. Geopolitische Karte der Ålandsinseln (mit Schärenmeer)

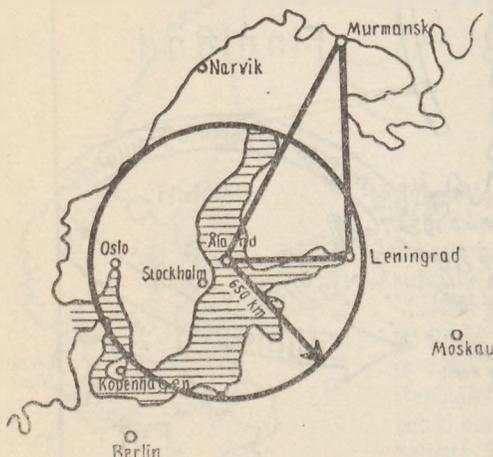
### 3. Die strategische Bedeutung der Ålandsinseln

Im Mittelpunkt des gesamten Ostseeraumes liegen die Ålandsinseln (Karte 2). Sie sind für Schweden und Finnland strategisch von höchster Bedeutung und können im Zeitalter der Luftfahrt in der Hand eines Störenfrieds für alle Ostseestaaten sehr gefährlich werden. Beachtet man die gesamte Küstenlänge, mit der Finnland und Schweden an das Bottnische Meer grenzen, so erkennt man un schwer, daß die Ålandsinseln eine wichtige Schlüsselstellung für die Kolonialgebiete beider Länder mit wichtigen Rohstoffquellen bilden. Die Ålandsinseln sind gleichsam der Korken, mit dem man jedenfalls zu Wasser das Bottnische Meer und seine Küstenländer verschließen kann. Diese militärpolitische Bedeutung ist schon früher erkannt worden, und die mehrfache Schleifung der Ålandsbefestigungen zeigt, daß man sich der wichtigen Lage dieser Inselgruppe schon immer bewußt gewesen ist! Als im Frieden von Frederikshamn 1809 die Schweden darauf drangen, diese Inseln wenigstens bei Schweden zu belassen, erklärte der russische Bevollmächtigte: „Wenn Rußland sich mit Finnland allein begnügen würde, so hieße das, den Koffer nehmen und den Schlüssel zurückweisen.“ Die wichtige strategische Bedeutung der Inseln erhellt noch mehr, wenn man sich über die geographischen Gegebenheiten klar wird. Die finnische Provinz Åland besteht aus mehreren großen und einer Anzahl von kleinen und winzigen Inseln und Inselchen. Im ganzen sind es über 6500! Etwa neunzig von den größeren Inseln sind

befiedelt. Die von den Gletschern der Eiszeit zu Rundbuckeln abgehobelten Granite und Gneise bilden eine kuppige Hügellandschaft. Häufig tritt auch der nackte Fels zutage. Dichter Nadel- und Eichenwald wird von kleinen Ackerstellen unterbrochen. Die düsteren Wälder mit ihren malerischen Seen geben der Landschaft einen merkwürdigen Reiz. Die 27000 Einwohner, vorwiegend schwedischen Volkstums, treiben neben wenig Ackerbau vor allem Fischerei.

Die Ostzone zwischen Åland und der finnischen Küste bildet ein ungeheures Gewirt von Schären und außerdem noch von gefährlichen Unterwasserinseln und Klippen. Dazu kommen noch flache, verlandende Wasserrinnen. Die westliche Zone hingegen bildet zwischen Åland und der schwedischen Küste eine gut befahrbare Rinne, die „Ålandsee“, mit einer Tiefe von 301 m. Die schmalste Stelle der Ålandsee beträgt etwa 40 km.

Da die vielen Inseln in der flachen Ostzone die Zufuhr des Salzwassers absperrern (sie liegen zudem auf dem finnischen Festlandssockel!), bildet sich im Winter eine zusammenhängende Eisdecke (drei Monate), die einen trockenen Verkehr von Insel zu Insel und zum finnischen Festland ermöglicht. Die Westzone der Ålandsee hingegen bildet im Winter zumeist Treibeis, da Strömungen und Salzgehalt einer festen Eisdecke hinderlich sind. Hier fallen denn auch die Festlandssockel Finnlands und Schwedens ziemlich steil zur Ålandrinne ab.



Karte 3. Die strategische Lage der Alandsinseln und die Möglichkeiten Rußlands im Vorweltkriegsbesitze (Dreieck Åland—Leningrad—Murmansk)

Goltschen Armee vom bolschewistischen Joch befreit wurde. Die Schleifung der Ålandsbefestigungen birgt heute eine große Gefahr in sich: Es wird einem mächtigeren Gegner nunmehr leichter sein, sich hier im Rücken Finnlands festzusetzen und von hier aus militärische Operationen zu Wasser, zu Lande und in der Luft einzuleiten. Finnlands Bewegungsfreiheit nach Westen wäre abgeschnitten, Schwedens Norden wäre bedroht. Die Figur zeigt recht deutlich, daß bei der zentralen Lage dieser Inseln dann jede Ostseemacht, auch Norwegen und der Ausgang der Ostsee, in die Gefahrenzone mit eingeschlossen würde.

Ein eng mit Schweden zusammen arbeitendes befestigtes Åland würde selbst dann, wenn es nur verteidigenden Charakter zur See und zur Luft haben würde, nicht nur diese Gefahren ausschließen und die Küstengebiete beider Staaten gegen jeden Angriff schützen können, sondern darüber hinaus den Nachschub von Kriegsmaterial und sonstigen militärischen Hilfen vom Westen her sichern. Welche Lage Rußland heute besitzen würde, wenn es noch im Vorkriegsbesitze Finnlands und der Ålandsinseln wäre, bei gleichzeitigem Ausbau von Leningrad und Murmansk, läßt sich in seiner Bedeutung kaum ermessen. Ein strategisches Dreieck: Leningrad—Murmansk (Kolljarnoje)—Åland würde den ganzen finnischen, nordschwedischen und nordnordwestlichen Raum beherrschen können und einen ungeheuren Druck auf den Ostseeraum und den Atlantik ausüben, vor allem im Zeitalter der Luftwaffe! (Karte 3).

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß ein starkes finnlandisches und befestigtes Åland für alle Ostseemächte ein guter Garant für den Frieden und die ungestörten Handelsbeziehungen in der Ostsee bilden würde. Ein schwaches und unbefestigtes Åland aber kann leicht ein Anziehungspunkt

Für die Schifffahrt, vor allem für einen kriegsmäßigen Angriff zur See, ist das Inselgewirt der Ostsee für den Besitzer ein Versteck und ein Rückzugsgebiet von unschätzbarem Wert. Ohne einen kundigen Lotsen würde sich hier kein Feind zurechtfinden, auch nicht mit noch so guten Karten! Sie bieten aber eine gute und vor allem sichere Ausgangsstellung für plötzliche Angriffe und Überfälle auf einen etwa vorhandenen Gegner.

Die von den Russen erbauten Befestigungen mußten bei der Neutralisierung der Inseln und bei der Übergabe an Finnland geschleift werden. Ein befestigtes Åland könnte mit Leichtigkeit auch die Fahrtrinne der Ålandsee beherrschen und nach Belieben sperren. Wir ersehen daraus, daß eine Schleifung der Ålandsbefestigungen nach der Abtretung Rußlands an Finnland gar nicht einmal im Sinne Schwedens und Finnlands lag. Beide Staaten würden glücklicher sein und ein größeres Gefühl der Sicherheit haben, wenn die Befestigungen noch vorhanden wären. Die Bedeutung der Rückenlage der Ålandsinseln erhellt auch, wenn man bedenkt, daß von den Ålandsinseln aus Finnland mit Hilfe der deutschen

für einen Störenfried werden und damit größte Gefahren für die Sicherheit der Ostseeräummächte in sich schließen.

Wie am 8. Januar 1939 aus Helsinki berichtet wurde, sind in Stockholm Verhandlungen zwischen der finnischen und schwedischen Regierungsdelegation abgeschlossen worden. Nach der amtlichen Verlautbarung haben die Regierungsabordnungen von Schweden und Finnland in einer Sitzung vom 5. bis 7. Januar einen Plan zur Sicherung der Ålandsinseln vollständig ausgearbeitet, der den beiden Regierungen vorgelegt worden ist.

Nach diesem Plane sollen nun — wie der Völkische Beobachter mitteilte — die Demilitarisierungsbestimmungen teilweise aufgelockert, die Neutralität der Inselgruppe aber beibehalten werden. Finnland bekommt danach das Recht, in einer den südlichen Teil der Inselgruppe umfassenden Zone alle defensiven militärischen Maßnahmen vorzunehmen und während einer Zeit von zehn Jahren in der übrigen Zone bestimmte militärische Maßnahmen zu ergreifen, deren Umfang und Höchstgrenze zwischen Finnland und Schweden noch besonders vereinbart werden.

Durch eine derartige Befestigung wird nimmehr die Lücke geschlossen werden, die zwischen den finnischen und schwedischen Küstenbatterien an der Einfahrt zum Bottnischen Meerbusen bisher noch liegt.

Über die Ålandskonvention, die 1921 in Genf abgeschlossen wurde, möchte ich hier noch einiges einfügen: Die Konvention sieht eine dauernde Neutralisierung der Inseln vor, sie ist seinerzeit von allen Ostseeanliegern, mit Ausnahme von Rußland und Litauen, unterzeichnet worden. Ebenso von England, Frankreich und Italien. Finnland ist allerdings damals verpflichtet worden — als Besitzer dieser Inselgruppe —, die Integrität dieser Inseln in einem Ostseekrieg mit Hilfe bewachter Minensperren zu sichern. Diese Minensperren mochten vielleicht den Verhältnissen von 1921 einigermaßen Rechnung tragen, bei der in der letzten Zeit überaus starken Entwicklung der Luftflotten sind diese Maßnahmen aber ungenügend geworden. Rußland hat gegen die Ålandskonvention von 1921 seinerzeit protestiert und fühlt sich durch diese Abmachungen in keiner Weise gebunden. Es ist klar, daß darin eine der Hauptgefahren für die neutralisierten und entmilitarisierten Ålandsinseln zu sehen ist. Daß eine neuerliche Befestigung der Insel durch Finnland nicht den politischen Plänen Rußlands entspricht, zeigt heute die Tatsache, daß die Sowjetunion in der Genfer Liga unberechtigterweise Einspruch gegen die Ålandsbefestigung erhoben hat!

Auf Grund der nimmehr erfolgten Verhandlungen zwischen Schweden und Finnland wird dem finnischen Reichstag in Zusammenhang mit dem åländischen Landsting in Abänderung des Statuts von 1921 ein Wehrpflichtgesetz für die autonome Landschaft Åland vorgelegt werden. In diesem Gesetzentwurf werden die Sonderstellung der Landschaft im finnischen Staat berücksichtigt und Bestimmungen aufgestellt, die für die åländischen Truppenteile „finnlandischschwedische“ Offiziere und schwedische Kommandosprache vorsehen. Der Vizepräsident des åländischen Landstings, Herrmann Mattsson, hat bereits geäußert, er hoffe, daß auch der Landsting zu der Auffassung kommen möge, daß hier auf der Seite Schwedens sowohl wie auf der Seite Finnlands ein ehrlicher Wille vorliege, weder die Autonomie des Gebietes zu verletzen noch die Landschaft zu finnifizieren.

Die finnische Regierung wird anfangen, den Ålandsplan in die Tat umzusetzen, nachdem die beiden Regierungen auch förmlich den abgeschlossenen Vertrag genehmigt haben.

## NEUIGKEITEN

**Regierungsbezirk Schwaben.** Die Bayerische Landesregierung hat mit Zustimmung des Reichsministers des Inneren mit Wirkung vom 1. 4. 1939 die Bezeichnung des Reg.-Bez. Schwaben und Neuburg in „Regierungsbezirk Schwaben“ umgewandelt. (RdErl. d. RMdI. v. 30. 3. 1939 — I 380/39—2164, vgl. RMBl. 1939, Nr. 14, S. 757f. Mitt. d. Reichsamts f. Vandesaufnahme 1939, S. 160).

**Der Schönhengstgau.** Es liegt nahe, den Namen dieses neuerworbenen Gebietes im Sudetenland auf irgendwelche landwirtschaftlichen Beziehungen zurückzuführen. Tatsächlich ist das in einem Schulbuch schon geschehen. Um weitere Irrtümer zu vermeiden, sei zu dem Namen nach der Veröffentlichung von M. Ch. Theusner (Der Schönhengstgau, München 1937) folgendes mitgeteilt: Der Gau hat den Namen nach einem Gebirgsübergang bei dem Dörfchen „Schön-

hengst“. Der Schönhengstzug liegt zwischen den Städten Zwittau und Mährisch-Trübau. Heute nennt man meistens den ganzen Rücken einfach „Schönhengst“. „Schönhengst hat mit schönem Hengst nichts zu tun; es scheint eine Verballhornung aus dem mittelalterlichen Sintenhengst (1398), dem das mittelhochdeutsche Verbum „schünden“, „antreiben“ zugrunde liegen dürfte. Vielleicht bedeutet es „Schin-den-Hengst“ (treib den Hengst an), eine Erklärung, die im Hinblick auf die steile Straße zwischen den beiden erwähnten Orten manches für sich hat.“

**Neugliederung der Ostmark.** Durch Gesetz vom 14. April 1939 sind mit Wirkung vom 1. Mai 1939 im Gebiet des ehemaligen Landes Österreich sieben Reichsgaue gebildet: Wien, Niederdonau, Oberdonau, Salzburg, Steiermark, Kärnten und Tirol. Vorarlberg bildet einen eigenen Verwaltungsbezirk unter dem Reichsstatthalter in Tirol.

(Petermanns Geogr. Mitt. 1939, S. 6, 204)

## DER BERGBAU IM RICHELSDÖRFER GEBIRGE UND SEINE GEOGRAPHISCHEN WIRKUNGEN

von ADAM DEIST

(Schluß v. S. 323)

(Mit 10 Bildern, vgl. Tafel 37 u. 38, und einer Grundrißzeichnung S. 319)

### Der Verfall

1873 sind die Kupfer- und Kobaltwerke vom preussischen Staat als Rechtsnachfolger des 1866 angetrettenen Kurhessens an eine Privatfirma verkauft worden, bald eingegangen und völlig verfallen.

Die Gründe waren mannigfach. Sie lagen nicht in dem geringen Kupfergehalt; denn mit nicht höherem Feingehalt blühte das Mansfelder Revier zu der gleichen Zeit in ungeahnter Weise auf. Wohl aber waren die Lagerverhältnisse im Gebirge ungünstiger als in Mansfeld (zahlreiche Verwerfungen und, durch sie bedingt, örtliche Taubheit des Flözes). Die Werke waren als Staatsbergwerke in den durch Mißwirtschaft auf allen Gebieten gekennzeichneten letzten Jahrzehnten des Kurstaates erstarrt und völlig veraltet, hatten im Gegensatz zu Mansfeld den Anschluß an die neue Abbau- und Hüttentechnik veräuert und erlagen daher leicht der ausländischen Konkurrenz. Schon seit 1830 war ein dauernder Preisdruck auf dem Kupfermarkt bemerkbar gewesen; und der Kobalt wurde durch künstliches Ultramarin immer mehr vom Markte verdrängt. Richelsdorf suchte den Preisdruck zunächst durch Herabsetzung der Gestehungskosten, d. h. Senkung der an sich schon geringen Löhne, aufzufangen. Jedoch blieb diesem Mittel gegenüber den dauernd absinkenden Preisen ein wirklicher Erfolg versagt. Die Lohnherabsetzungen führten sehr bald dazu, daß die fähigsten Leute nach den neu aufblühenden rheinischen und Mansfelder Bergbaugebieten und nach Amerika auswanderten. Dadurch wurden die notleidenden Werke noch mehr geschwächt. Eine Rationalisierung wäre wohl auch kaum möglich gewesen, da das Bergbauggebiet von den beiden Eisenbahnen (Kassel—Webra—Eisenach—Leipzig 1849 und Frankfurt—Webra—Göttingen 1875) nicht erschlossen wurde, sondern als bahnfrem mit hohen Fuhrkosten für Kohlen und Schiefer belastet blieb. Der preussische Staat hatte nach der Übernahme von Kurhessen wohl das größte Interesse an dem Kurstaat als Durchgangs- und Brückenland zu den getrennt liegenden reichen rheinischen Provinzen und baute daher die großen Durchgangslinien planmäßig aus, an den rückständigen hessischen Kupferwerken aber lag ihm bei den liberalistisch-freihändlerischen Tendenzen in den siebziger Jahren nicht das geringste.

So begann eine gewaltige Entvölkerung und Abwanderung. Im Gebirge selbst zog die allergrößte Not ein. Zwar konnte der 1873 im Tiefbau planmäßig aufgenommene Bergbau auf Baryt, dessen Gänge und Mächtigkeit bei dem Abbau des an sie gebundenen Kobalts bekannt geworden waren, einen Teil der brotlosen Bergarbeiter aufnehmen, aber erst 1890 wurde die große Sontraer Barytmühle gebaut und 1891 die Richelsdörper Hütte zu einem Baryt- und Lithoponwerk umgewandelt. Bis dahin mußte der Schwerpat mit Fuhrwerk und Bahn zur Fabrik (meist nach Eisenach) versandt werden. Er hat in der besten Zeit etwa 100—200 Bergleute beschäftigen können. Zu etwa gleicher Zeit (1893) wurden die ersten Kalilager im benachbarten Werratal erbohrt; 1894 wurde die Kaligewerkschaft Wintershall bei Heringen und 1897 Alexanderhall bei Berka eröffnet. Ihr schnelles Aufblühen entzog dem Richelsdörper Gebirge erneut einen starken Strom von Arbeitskräften und ganzen Familien.

So jäh wie der Aufstieg war im Richelsdörper Gebirge der Verfall. Rentershausen's Bevölkerung sank von 1168 Einwohnern auf 664, die von Jba von 1293 auf 691, von Süß von 1004 auf 632 und Richelsdorf von fast 1000 auf 483 Einwohner, überall also auf die Hälfte, herab, und das in Jahrzehnten, die in Deutschland durch eine gewaltige Bevölkerungszunahme und eine machtvolle Bevölkerungsverdichtung in allen Bergbau- und Industriegebieten gekennzeichnet ist. Die Abwanderung war leicht, da die Orte, wie oben dargestellt wurde, mit einer großen Zahl völlig bezigloser Leute angefüllt waren, die nun unbefehret und schnell abströmten, natürlich mit ihnen auch der Großteil der Juden.

Schlimmer erging es den Zurückgebliebenen, die Alter, Krankheit oder geringer Haus- und Grundbesitz zurückhielten. Sie mußten sich auf Ackerbau umstellen. Ein Glück, daß es durch die Verpachtung der Domäne Tannenbergr im Kleinen, die Zerstückelung einzelner Güter und die Flüssigkeit des Handels mit landwirtschaftlichen Grundstücken leicht gelang, eine kleine Landnahrung zu erwerben oder zu pachten und sich notdürftig zu ernähren. Damit begannen sich die Wirtschaftsstruktur der Dörfer und mit ihr die Häuser grundlegend zu ändern. Überall entstanden Anbauten für Ställe und kleine Scheunen und Speicher, so daß die Bergarbeiterfiedlungen (Freiheit in Jba, Berg in Solz, Rentershausen, Richelsdörper Gebirge und Süß) nunmehr zu bäuerlichen Kleinhäuserfiedlungen wurden. Sogar auf und an die Schieferhalben der Siedlung Richelsdörper Gebirge wurden Ställe und kleine

Scheunen gebaut. Verschärft wurde die allgemeine Notlage noch dadurch, daß in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zugleich mit dem Bergbau das blühende ländliche Leinengewerbe notleidend geworden und um 1850 völlig vernichtet worden war. Ebenso waren andere Gewerbe zusammengebrochen, vor allem die zahlreichen Kalk- und Gipswerke. In Zba bestanden um 1840 allein 5 Gipsmühlen. Der Betrieb muß außerordentlich lohnend gewesen sein, da eine Gipsmühle in Süß, wo es an Wasserkraft fehlte, durch vier starke „Mannskräfte“ mit Nutzen betrieben wurde. Außerdem gingen die ehemals blühenden Pulvermühlen in Sontra, Wichmannshausen und Richelsdorf und mehrere Pappfabriken ein. Dadurch gelang es nicht, die brotlos gewordenen Bergleute in der Hausindustrie zu beschäftigen und sie dadurch im Lande zu halten, wie es in den aufgelassenen Bergbaugebieten des Thüringer Waldes und des Harzes erfolgreich geschah. Es blieb ihnen lediglich die Wahl zwischen Hunger oder Abwanderung.

So wurde aus dem blühenden Bergbaugebiet des 18. und 19. Jahrhunderts eine Ruinenlandschaft, aus der mit der regelmäßig abwandernden Jugend bis in unsere Tage dauernd wertvolles Blut abfloß. Die Bergwerke und Hüttenanlagen verfielen oder wurden, wie die Richelsdörfer Hütte, anderen Zwecken zugeführt; die Siedlungen änderten ihre wirtschaftliche Struktur durch Übergang zu kleinbäuerlicher Häuslerwirtschaft; die Häuser zerfielen oder erhielten landwirtschaftliche Anbauten; die Bevölkerung wanderte dauernd ab und hinterließ ein rein bäuerliches Notstandsgebiet mit allen Zeichen unaufhaltbaren Verfalls. Rentershausen, der Mittelpunkt, verlor nicht nur wie die anderen Orte die Hälfte seiner Volkszahl, sondern auch bald Post und Amtsgericht und verödete unaufhaltjam.

### Der Wiederaufbau in der Gegenwart

Es hat in der Zwischenzeit bis zur Gegenwart nicht an Versuchen gefehlt, den alten Kupferbergbau wieder aufzunehmen (z. B. 1908). Sie sind alle gescheitert. Die Metallnot während des Weltkrieges ließ die deutschen Molybdänwerke in Teutschenthal eine Drahtseilbahn vom Gebirge bis nach Oberjühl und dort ein großes Werk errichten. Das Ende des Krieges bedeutete auch hier noch vor der Eröffnung das klägliche Ende. Die letzten Reste der leer in den Himmel geisternden Betonbauten sprengten 1938 beim Autobahnbau die Pioniere.

Erst der Zwang zur Befinnung auf die Reichtümer des deutschen Bodens ließ durch den Vierjahresplan die Kupferflöze im Richelsdörfer Gebiet wieder zu Ehren kommen. Vor allem richtete sich der Blick nun auf das wenig verworfene Gebiet nördlich des Richelsdörfer Gebirges nach Sontra zu, jenes Land, das zwischen den primitiven Stollenbauten des Mittelalters und den Schachtanlagen im Gebirge aus dem 18. und 19. Jahrhundert noch völlig unberührt geblieben war. Das Problem des Wasserlösens, das im 18. Jahrhundert nur durch das natürliche Gefälle bewerkstelligt werden konnte, bildet für die elektrischen Pumpen der Gegenwart kein Hindernis mehr, die günstige Flözlagerung aber stellte hier einen wirtschaftlich rentablen Betrieb in Aussicht.

Nachdem die seit 1935 angestellten Versuchsbaue außerdem noch befriedigende Metallgehalte gezeitigt hatten, ist der Bergbau durch die „Kurhessische Kupferschieferbergbau G. m. b. H.“, eine Tochtergesellschaft der Mansfeld A.-G. unter Beteiligung des Reiches, wieder aufgenommen worden. Der Schacht Schnepfenbusch bei Bauhaus und der Wolfsbergstollen bei Gunkelrode-Zba wurden wieder hergestellt und in Betrieb genommen, zwei neue Schächte bei Weißenhasel sind abgeteuft worden, denen weitere folgen werden. Zwischen Sontra und Hornel ist ein gewaltiges Kupferhüttenwerk mit allen neuzeitlichen Nebenbetrieben im Bau, das die Mansfelder Kupferproduktion weit überflügeln wird. Es ist durch eine elektrische Vollspurbahn mit dem Bahnhof Sontra und durch Drahtseilbahnen mit den Gruben verbunden.

Groß sind — entsprechend dem Umfang der modernen Berg- und Hüttenindustrie — die sichtbaren Wirkungen in der Landschaft. Eisenbahn- und Drahtseilbahnbauten zerschneiden das Bild bäuerlichen Friedens, Fördertürme mit ihren Zechengebäuden stehen mitten im wogenden Korn und über den Waldhöhen; eine neue breite Reichsstraße leitet den unablässig donnernden Kraftwagenverkehr von Sontra über das Richelsdörfer Gebirge zur Autobahn Eisenach—Hersfeld bei Oberjühl, und rauchende Schloten werden sich in Kürze auf Terrassen von 250000 qm Grundfläche mit mehr als 60 m Sprunghöhe in einer Landschaft zum Himmel recken, wo siebzig Jahre nur der Bauer still seinen Pflug zog.

Und wieder wie in den beiden bereits vergangenen Perioden und wie allgemein in Bergbaulandschaften übertreffen die Umgestaltungen in den Siedlungen jene unmittelbaren Veränderungen im Landschaftsbild beträchtlich. Aus der Landschaft selbst, die auf bäuerlichen Leutebedarf eingestellt war und während fast 90 Jahren eine dauernde Entfiedlung hinter sich hat, können die erforderlichen Arbeitskräfte nicht genommen werden. Sie müssen von draußen angeworben und hier

wieder angegliedert werden. Aber man hat hier bewußt darauf verzichtet, eine Großsiedlung aufzubauen, sondern dezentralisiert die Bevölkerung sehr geschickt. Die alte Berg- und Hänselfstadt Sontra ist nach 300 Jahren wieder zu neuem Leben erwacht. In zwei Siedlungen hat die Deutsche Arbeitsfront im letzten Jahr (1938) über 600 Neubauten errichtet. Sie haben die Stadt nicht nur erweitert. Sie haben völlig unbekannte Siedlungselemente dieser in mittelalterlichem Umfang steckengebliebenen hessischen Kleinstadt angefügt. Sie wird noch in diesem Jahr auf über 10000 Einwohner steigen. Nentershausen hat zu seinen 106 Häusern 1937/38 300 neue Siedlungshäuser erhalten und geht einer neuen Blüte entgegen. Bei dem ehemaligen Kloster Kornberg ist im Späthommer 1938 mit dem Bau einer völlig neuen Kleinstadt von zunächst 900 Häusern mit 1000 Wohnungen unter Anlehnung an das Staatsgut begonnen worden. Weitere umfangreiche Siedlungen werden in den nächsten Jahren, wenn der Betrieb erst einmal eröffnet ist, notwendig werden. Siedlungsgeographisch am interessantesten ist Solz durch den bereits vollendeten Bau von 55 Bergmannshäusern in einer geschlossenen Siedlung. Hier liegen jetzt die Neubauten von drei Siedlungsperioden getrennt und unvermischt nebeneinander: das alte bäuerliche „Dorf“ um die Trottenburg, der „Berg“, die Bergmannssiedlung des 16. Jahrhunderts, der nach dem Verfall des Bergbaues zu einer Siedlung bäuerlicher Kleinhäuser wurde, und endlich die kleinen Typenhäuschen der Arbeitsfrontsiedlung unserer Tage; ein seltenes Beispiel säuberlich getrennter Mitarbeit von einem Jahrtausend am Bilde eines Dorfes.

So ist der Kupferbergbau zum entscheidenden Gestalter des Richelsdörper Gebirges und des Sontraer Landes geworden. Im Mittelalter begann er als primitiver Stollenbau am Ausgehenden bei Sontra, Kornberg-Rockenfuß, Jba und Nentershausen, eroberte im 18. Jahrhundert als Schachtbau das Richelsdörper Gebirge, das durch seine Niveauunterschiede die natürliche Ableitung des Wassers in Stollen gestattete, und überzieht in der Gegenwart mit neuen technischen Hilfsmitteln das unberührt gebliebene Zwischenland. Blühten am Ausgange des Mittelalters vor allem Sontra und Jba empor, so brachte der kurhessische Staatsbergbau dem engeren Gebirge und Nentershausen neue Entwicklungsanstöße. Die Großanlagen der Gegenwart werden in Sontra und an der Bebra—Göttinger Bahn bis nach Nentershausen eine neue Industrielandschaft entstehen lassen. Die technischen Möglichkeiten zur Ableitung der Grubenwasser, daneben aber auch — wenn auch in geringerem Maße — die Organisation des Schieferabbaues von der unsicheren Einzelgewerkschaft über das Staatsbergwerk zum modernen Großbetrieb, die jeweils wieder mit eigentümlichen Verhüttungsmethoden und -anlagen verknüpft waren, erzeugten ein dreigestuftes Schreiten des Bergbaues durch die Landschaft. Und dieses bewirkte wieder ein eigentümliches Atmen in den einzelnen Kleinräumen in dem Rhythmus von Vorstoß und Schrumpfen, von Ausbau und Verfall<sup>12)</sup>.

<sup>12)</sup> Vgl. zur grundsätzlichen Seite: Schulze, J. S.: Die landschaftlichen Wirkungen des Bergbaues. (Geogr. Anz. 1931, Heft 9.)

## DURCH GEMEINSCHAFTSARBEIT ZUR GEMEINSCHAFTSERZIEHUNG ZU BERTHOLD OTTOS 80. GEBURTSTAG

von OTTO GRAF

Am 6. August 1859 wurde in Bienowitz im Kreise Gubrau in Schlesien der Schulreformer Berthold Otto geboren. Seit dem Tage seiner Geburt sind also achtzig Jahre verstrichen. Wenn man in Zeitungen oder pädagogischen Zeitschriften zu diesem Tage seiner gedenkt, so bedarf das keiner Rechtfertigung; denn Berthold Ottos praktische Erziehungsarbeit, die zu seinen Lebzeiten vorbildlich in die Schule hineinwirkte, läßt sich in ihren Ausstrahlungen bis in unsere Tage hinein feststellen, und die Grundgedanken seiner Erziehungslehre sind im Laufe der letzten Jahrzehnte zum Gemeingut pädagogischen Denkens geworden. Zweifelhaft dürfte eher die Berechtigung eines Gedenkwortes in einer schulgeographischen Zeitschrift sein, wenn man nicht nachzuweisen vermöchte, daß Berthold Otto sich der erdkundlichen Arbeit besonders verbunden gefühlt habe. Es würde das auch nicht mit dem Gedanken zu rechtfertigen sein, daß die Arbeit der Schulgeographie sich aus zwei Quellen speise, aus den Gebieten der wissenschaftlichen Geographie und der Pädagogik, daß hier also mit gleicher Berechtigung und Verpflichtung Bilder von Geographen und Pädagogen zu zeigen wären.

Wenn ich dennoch hier Berthold Ottos zu seinem 80. Geburtstag gedenke, so geschieht das nur, weil ich davon überzeugt bin, daß sich aus seiner Gedankenwelt — und besonders aus der Erfahrung,

die man mit ihrer Hilfe macht — Folgerungen ergeben, die mir bedeutsam für die Schulgeographie erscheinen. Ich konnte in dieser Hinsicht in der Zeit von 1928 bis 1937 Erfahrungen sammeln. Das Folgende ist also eine Besinnung über das in diesem Zeitabschnitt Beobachtete. Was hier in knappen Äußerungen vorliegt, stützt sich auf viele Einzelbeobachtungen, Niederschriften und zusammenfassende Berichte. Wenn die folgenden Betrachtungen dennoch als „Theorie“ erscheinen sollten, der dürfte nicht vergessen, daß dieser eine Praxis zugrundeliegt, die sich weiter zu spannen vermochte, als der normale erdkundliche Unterricht es erlaubte. Allerdings strebte diese Praxis beständig zur Verbindung mit der pädagogischen Theorie. Darum dürfte unsere Besinnung auch heute von Interesse sein; denn auch heute kreisen die Gedanken der Schulgeographen vornehmlich um die Frage, die noch keinesfalls als gelöst gelten kann, aber durch die neuen Lehrpläne „Erziehung und Unterricht in der höheren Schule“ in den Mittelpunkt unseres Denkens gestellt worden ist, um die Frage nach der „Erziehung“ durch den erdkundlichen Unterricht.

Als Mittelpunkt von Berthold Ottos Schulreform ist der „Gesamtunterricht (im Sinne Berthold Ottos)“ viel genannt und auch beschrieben worden. Er bildet den Kern des ganzen Schulunterrichts und verpflichtet daher die Lehrer des gefächerten (also auch des erdkundlichen) Unterrichts zu einer „gesamtunterrichtlichen Haltung“. Um mich möglichst fern von irgendwelchen Schlagworten zu halten, bezeichne ich den Gesamtunterricht als den wohl gelungenen Versuch, die im höchsten Maße bildsamen Werte des Familiengesprächs für den Schulunterricht fruchtbar zu machen. Der Erfolg dieser Unterrichtsart zeigt sich nicht nur beim Schüler, sondern auch beim Lehrer. Er zwingt ihn, Organe zu entwickeln, die ihn — um eine noch jüngst von Robert Ley behandelte Unterscheidung fruchtbar zu machen — statt zum „Herrschen“ zum „Führen“ im Unterricht befähigen<sup>1)</sup>.

Wer „führen“ soll, muß die natürlichen, bodenständigen Interessen der Zöglinge erfüllen können. Er muß „echte“ Anteilnahme von einer „unechten“, nur gewollten oder gar erzwungenen zu scheiden wissen. Das ist aber keine Aufgabe, die sich in kurzem Anlauf bewältigen ließe. Sie kann sich nur in steter gesamtunterrichtlicher Verbindung mit der Jugend erfüllen. Das Rüstzeug des Erdkundefachlehrers ist in dieser Hinsicht besonders lückenhaft. Was steht ihm denn eigentlich von einer „Psychologie der Erdkunde“ zur Verfügung? Der Bestand an gesichertem Wissen ist hier außerordentlich gering. Wir haben keine Untersuchungen über die Beteiligung der Erdkunde an der kindlichen Vorstellungswelt. Wir wissen nicht, welcher Art und welchen Umfangs der Bestand an erdkundlichen Vorstellungen in den einzelnen Entwicklungsstadien ist, wie überhaupt die erdkundlichen Vorstellungen bei Kindern sich bilden. Vor allem wissen wir gar nichts über Art, Inhalt und Umfang des Erlebens der Landschaft, des zentralen und eigentlichen Begriffes unserer Wissenschaft. Beobachtungen dieser Art lassen sich in einem streng an den Lehrplan gebundenen Unterricht kaum durchführen, der Gesamtunterricht aber ermöglicht sie nicht nur, sondern er führt von den verschiedensten Seiten immer wieder an solche Fragen heran.

Neben psychologischen Betrachtungen wird der Lehrer immer wieder zu Fragen geführt, die dem Sinn des ganzen erdkundlichen Unterrichts oder seiner Einzelteile gelten. Wir führen Beispiele an: Die Tatsache, daß in methodischen Arbeiten häufig nach den „Grenzen der Heimat“ gefragt wird, zeigt, daß hier „Heimat“ in ihrem allein richtigen Sinn, d. h. im pädagogischen Sinn, nicht erfaßt ist. Heimat ist weder als natürlicher noch als politischer Bezirk anzusehen, Heimat hat einen Sinn in der Erziehung nur als der Bereich, in dem das Kind seine ersten selbsttätigen Erfahrungen macht, in dem es die Dinge kennenlernt, die ihm bedeutsam sind. Die Kenntnis dieser Dinge ist die notwendige Grundlage alles weiteren Wissens. Sie schützt das Kind davor, Begriffe rein intellektuell auffassen zu müssen, d. h. ohne eine Vorstellung von dem zu haben, was diese im Bezirk des eigenen Lebens bedeuten. Wenn wir Heimat also als „Landschaft“ bezeichnen, kann es nur im Sinne einer „geistigen“ Landschaft sein<sup>2)</sup>, deren Beziehung zum wirklichen „Grundbegriff“ der Erdkunde nicht ohne weiteres gegeben ist und genauer Bestimmung bedarf.

Im Zusammenhang mit der Heimat werden im schulgeographischen Schrifttum zumeist andere Grundbegriffe genannt, die diese Bezeichnung aber zu unrecht tragen und zudem in der Erörterung einen viel größeren Raum einnehmen, als ihnen zukommt. Diese sog. „erdkundlichen Grundbegriffe“ stellen etwas Ähnliches dar wie die „landschaftlichen Elemente“, die der wissenschaftliche Geograph

<sup>1)</sup> Alle Fragen einer „Führungslehre des Unterrichts“ hat mit kaum übertrefflicher Klarheit Peter Petersen in seinem gleichnamigen Buche (erschienen 1937 bei Justus Belz, Langensalza, Berlin u. Leipzig) behandelt. Zur Frage des Führertums vgl. den Vortrag von E. A. Emge: Ideen zu einer Philosophie des Führertums, Berlin 1936, Verlag f. Staatswissenschaften u. Geschichte.

<sup>2)</sup> Gegen das, was Berthold Otto unter „Heimat“ versteht, hat sich Felix Lampe — aber kaum beweiskräftig — geäußert in der „Methodenlehre der Geographie“, Leipzig u. Wien 1929, Franz Deuticke. Man vergleiche hierzu: O. Graf: Leitfäden für den erdkundlichen Unterricht (Mitteldeutscher Kulturwart 1936, Folge 10 u. 11, Magdeburg, Frommmler-Verlag)!

aus der Analyse einer Landschaft erhält. Mit diesen „Begriffen“ verbindet sich häufig — und besonders in der schulgeographischen Methodik — die Vorstellung, daß hiermit „Bausteine“ der Heimat (der Landschaft) gewonnen seien, aus denen nun „synthetisch“ die Landschaft wieder aufgebaut werden könnte. Damit wird deutlich, daß hier Vorstellungen mechanistischer Art vorliegen, die einer positivistisch bestimmten Weltanschauung entstammen und in unserer Zeit ein Heimatrecht nicht besitzen. Wir kommen im Zusammenhang damit zu der geradezu erschreckenden Frage an uns selbst, ob denn das, was wir als „Heimatkunde“ bisher betrieben haben, wirklich Heimat„erziehung“ genannt werden kann. Vermitteln wir wirklich ein lebendiges Bild von der „Ganzheit“ der Heimat, von der so viel die Rede ist, wenn wir sie durch ein Ab- und Aufsteigen zu und von den „erdkundlichen Grundbegriffen“ zu erfassen suchen? Rühren wir dabei wirklich an die „Schichten“ der menschlichen Gesamtpersönlichkeit<sup>3)</sup>, die sich aus dem Heimatelebnis nähren? Ist nicht vielmehr alles, was wir treiben, bloße Belehrung, die sich zum überwiegenden Teil an den Intellekt wendet?

In einem Unterricht, dessen Gang nicht vorausbestimmt ist, richtet sich das Augenmerk des Lehrers weit intensiver auf die Arbeit des Schülers. Welcher Form, welcher Art ist die erdkundliche Arbeit, die in der Selbsterziehung der jugendlichen Gemeinschaft Geltung hat? Da kommt man zu dem überraschenden Ergebnis, daß alle selbständige Schülerarbeit allgemeingeographischer Natur ist. Überraschend ist dies Ergebnis, weil heute als Ziel der wissenschaftlichen Arbeit die regionale Geographie angesehen wird. Sollte sich hier ein Mangel unserer theoretischen Einsichten in die Art der allgemeinen Geographie andeuten? Ich glaube es wohl (die allgemeine Geographie ist mehr als ein Sammelbecken erdkundlicher Hilfswissenschaften!), wie ich auch — entgegen mancher anderen Ansicht — glaube, daß alle wesentliche wissenschaftlich-geographische Arbeit einzig und allein analytisch, niemals aber synthetisch bestimmt ist. Aber hier interessieren mehr die Folgerungen, die für die Schule aus dieser Einsicht zu ziehen sind. Wir deuten sie nur in Fragen an:

1. Welchen Bedingungen muß die erdkundliche Aufgabe genügen, um selbständige Schülerarbeit zu ermöglichen?

2. Welche Rolle spielt in ihr die Topographie, die nicht mechanischer, sondern organischer Bestandteil der erdkundlichen Wissenschaft ist?

3. Nach welchen Grundsätzen wird die erdkundliche Leistung beurteilt? Erfolgt die Beurteilung nicht gar zu häufig allein nach dem topographischen Wissen?

4. Stehen nach Art und Zahl genügend erdkundliche Aufgaben bereit, um einen Leistungskampf zu ermöglichen und zu beurteilen?

Diese und ähnliche Fragen, die im folgenden aus anderem Zusammenhang noch ergänzt werden, bezeichnen Lücken unserer schulgeographischen Lehre. Sie werden demjenigen Lehrer unausweichlich nahegerückt, der gesamtunterrichtliche Arbeit hat beobachten können.

Wir sind schon von der „Arbeit“ aus zum Begriff der erdkundlichen Leistung und insbesondere der meßbaren Leistung gekommen. Von „Leistung“ in der Schule sollte nur im Zusammenhang mit „Erziehung“ gesprochen werden. Wo das aber geschieht, wird der Lehrer nicht „herrschen“, sondern „führen“, es liegt „Verständigung“ vor. Leistung bedeutet dann nicht nur ein Sollen (vom Erzieher aus), sondern auch ein Wollen (vom Zögling aus). Darum können Mittel, die der Leistungssteigerung dienen sollen, niemals allein vom Stoff (von der Erdkunde) her bestimmt werden, ihre Wahl muß vielmehr immer von ihrer Wirkung auf den Menschen ausgehen, von ihrem erzieherischen Sinn und erzieherischen Erfolg. Zu dieser Überzeugung kommt wiederum der Lehrer, der gesamtunterricht im Sinne Berthold Ottos erteilt und seine Aufmerksamkeit insbesondere der Frage zugewandt hat, welche Rolle und welchen Raum in der erdkundlichen Schularbeit der Wille zur Leistung einzunehmen hat.

Ein Wille zur Leistung kündigt sich schon da an, wo das Kind etwas wissen, etwas erkennen will. Die Beobachtung zeigt nun, daß der erdkundliche Unterricht nicht gespeist werden kann von den Sonderinteressen dieses oder jenes begabten Schülers<sup>4)</sup>. Man kann aber zu allen Zeiten das Vorhandensein eines Gesamtinteresses feststellen, das zeitweise seinen Ursprung in Erlebnissen der Klasse oder Schule haben mag, zum überwiegenden Teile jedoch vom größeren Boden völkischen Erlebens genährt wird. Ein solches Gesamtinteresse kann schwach und unscheinbar sein, doch ist es immer da und tritt auf jeden Fall in Erscheinung, wo Ereignisse von großer schicksalhafter Bedeutung uns berühren. Unter der Pflege des Lehrers kann es wachsen und Gestalt gewinnen, wenn dieser im entscheidenden Augenblick die nährenden Stoffe wie auch die Stützen und Formen bereithält, die dem aufstrebenden Gewächs

<sup>3)</sup> Vgl. Erich Rothacker: Die Schichten der Persönlichkeit. Leipzig 1937, S. A. Barth.

<sup>4)</sup> Vgl. D. Graf: Beobachtungen und Gedanken über den erdkundlichen Arbeitsunterricht (Wachstum und Unterricht, Bd. I). Berlin-Lichterfelde, 1930, Verlag des Hauslehrers; ders.: Die Geopolitik und die Schule der Gegenwart (Neue Jahrbücher f. Wissenschaft und Jugendbildung, Jg. 1931, Leipzig, V. G. Teubner).

vonnöten sind. Das Bild der Pflanze, das wir hier gebrauchen, mag manche Eigenart andeuten: Höhepunkte und Tiefen, Aktivität und Ruhe im rhythmischen Wechsel, Wandlung nach Inhalt und Art dem Alter der Gemeinschaft entsprechend, in der Kindheit vornehmlich gespeist von wechselnden Eindrücken, mit zunehmender Reife mehr und mehr übergehend in die Form eines Gesamtwollens. Den Träger dieses Gesamtinteresses oder Gesamtwollens, die Klasse oder Gruppe, sehen wir vor uns nicht als gestaltlose Masse — wie sie einem Zeitalter des Individualismus erschien —, sondern als gegliederte Gemeinschaft, die uns zugleich die besondere Art, die Aufgabe und die Funktion jedes Einzelnen deutlicher erkennen läßt. Darum entspricht diese Unterrichtsform auch einer Erkenntnis der Gegenwartpsychologie, die den Menschen nicht mehr (positivistisch) dadurch zu erfassen glaubt, daß sie ihn in künstlicher Isolierung untersucht, die den einzelnen Menschen vielmehr im Leben und in der Bewegung der kulturellen und politischen Gemeinschaften beobachtet, um damit sein ganzes Bild zu erhalten<sup>5)</sup>. Wie nun eine neue Menschenkenntnis neue Möglichkeiten der Erziehung erschließt, so erhebt sich von der gesamtunterrichtlichen Erfahrung aus die Frage: Wie trägt man dieser neuen Erkenntnis Rechnung im Leben der Schule und insbesondere im erdkundlichen Unterricht? Offenbar geschieht das nicht dadurch, daß man die Lehrstoffe neu ordnet und durch neues Wissen bereichert. So wichtig diese Arbeit ist, sie bedarf der Ergänzung. Diese ist zu suchen in der Ermittlung von Lehrformen und Lehrmitteln, die sich vornehmlich an die Gemeinschaft wenden und deren bildende Kräfte wecken. Der Gesamtunterricht im Sinne Berthold Ottos stellt die Aufgabe: durch Gemeinschaftsarbeit zur Gemeinschaftserziehung!

<sup>5)</sup> Vgl. Oswald Kroh: Die Psychologie im Dienste völkischer Erziehung (Der deutsche Erzieher, Reichszeitung des NSLB., Jg. 1938, S. 17).

## POLITISCH-GEOGRAPHISCHE RUNDSCHAU XXXI

von OTTO SCHÄFER

Fast könnte man behaupten, die Tätigkeit eines politisch-geographischen Berichterstatters würde immer leichter, da die Konflikte, die die Welt bewegen, immer einfacher und grundsätzlicher werden und die Raumgebilde, die als ihre Träger angesprochen werden müssen, sich deutlicher als je gegeneinander abgrenzen. Allein eine genauere Beobachtung ergibt, daß diese Klarheit und Einfachheit doch nur für die großen Linien der Weltpolitik und die führenden Staaten gilt. In der Welt der Neutralen und ihren Bereichen liegen dagegen heute mehr Spannungen verborgen, als man bisher anzunehmen geneigt war. Dort spielt sich der eigentliche Kampf der Mächte und Machtgruppen gegeneinander ab und stellt damit zuletzt alle Neutralität in Frage.

Während Amerika und Rußland, die kapitalistische und die kommunistische Macht, sich noch sehr zurückhalten im Bewußtsein, daß sie einmal um die Weltherrschaft zu kämpfen hätten, bemüht sich England in aller Welt um die Sammlung der Gegner des weltpolitischen Dreiecks Berlin—Rom—Tokio. Trotz der Erfolge, die es bei diesen Bemühungen bis jetzt aufweisen kann, fühlt es sich nicht sonderlich wohl dabei. Die starke Zersplitterung seines Besitzes macht sich unangenehmer als je bemerkbar, seit Telegraph, Telephon, Rundfunk und Flugzeug die Erdteile und Länder auf Lage und Stunden einander näher brachten. Die Gleichzeitigkeit der Konflikte fordert von ihm die gleichzeitige Anwesenheit in den verschiedensten Spannungsfeldern, wenn es die führende Macht bleiben will, sei es nun die Nord- oder Ostsee, das Mittelmeer, der Vordere Orient, Irland, Indonesien, Ostasien oder Afrika. Für eine solche Leistung fehlen ihm aber nicht nur die diplomatischen und wirtschaftlichen, sondern vor allem die militärischen Voraussetzungen, denn seine Rüstung ist nicht Tatsache, sondern bis heute erst Plan. Während es so die großen Worte seiner Minister und die Versprechungen seiner Unterhändler nirgends mehr voll einlösen kann, gesellt sich zu dem Rufe seiner Politik als unzuverlässig der des Störenfriedes der Welt. Damit untergräbt aber England selber die Wirkung der antideutschen Propaganda, die es nach alten Mustern wieder aufzieht.

Niemand kennt diese Schwächen der englischen Weltstellung, deren Wurzeln im Weltkriege und der Politik von Versailles liegen, besser als England selbst. Darum rufen Eden und seine Anhänger in ganz unenglischer Weise nach einem Programm auf einem Gebiete, wo eine Festlegung am wenigsten möglich ist, deshalb hat England seinen besten Freund Frankreich in den russischen und türkischen Verhandlungen rücksichtslos übers Ohr. Die Bittgänge zu den beiden im Hintergrunde der Weltpolitik stehenden Mächten sind dem stolzen Albion gewiß nicht leicht geworden. Aber sie mußten sein. Der englische Königsbesuch in Kanada sollte dieses stets auf seine Unabhängigkeit besonders pochende Dominion wieder stärker mit dem Weltreiche verbinden, der Besuch in Washington die Übereinstimmung „der

Gedanken über Recht und Unrecht" feststellen und die beiden Völker darauf hinweisen, „daß sich die gegenseitige Sympathie, die jetzt in so starkem Maße erwacht ist, nicht nur in Wärme und Herzlichkeit umsezt". Mit anderen Worten, England versicherte sich der USA.-Hilfe für den Kriegsfall. In weniger gesellschaftlichen Bahnen und darum bedeutend würdeloser verläuft das Werben um Rußland. Stalin zeigt unwehülter als Roosevelt, daß er heute die Führung der Politik in Wien wesentlichler bestimmt als Chamberlain. Er verlangt ein bedingungsloses Militärbündnis mit Generalstabsbesprechungen, durch das er seine westlichen und östlichen Interessen und Wünsche in gleicher Weise garantiert sieht. Für ein England, das eben den Hochverrat als wichtigsten Faktor in den Kampf gegen die Achsenmächte einstellt, ist die Erfüllung dieser Forderung selbstverständlich. Worum es noch feilscht, sind nur die Formen, in denen es sich verpflichten soll, da es irgendwie noch Scham empfindet. Der Vernebelung der wahren Lage soll auch die am 29. Juni überreichte Antwort auf die deutsche Kündigung des Flottenabkommens und die Bereitschaftserklärung zu neuen Verhandlungen dienen. Oder sollte England überhaupt für die Moskauer Verhandlungen fürchten?

Ist somit England bereits ganz offensichtlich zur Figur in dem politischen Spiele der Vereinigten Staaten und Rußlands herabgesunken, so gilt dies erst recht für Frankreich, das eben erst die Zehle der englischen Politik im östlichen Mittelmeer zahlte und wahrscheinlich auch für die künftige englische Orientpolitik zahlen muß. Der ganze Jammer der französischen Politik, die sich in Nadelstichen gegen Italien (Entrechtung der Italiener in Tunis und auf Korsika) und an der Zurückhaltung des spanischen Goldes erschöpft, kommt in den Betrachtungen über den Türkenpakt und die Verhandlungen mit Moskau täglich zu stärkerem Ausdruck. Die letzten Fragen der Weltpolitik, das hat sich in diesen Berichtswochen mit aller Deutlichkeit erwiesen, werden schon nicht mehr zwischen den Siegern von Versailles, sondern den Vereinigten Staaten, Rußland und dem Dreieck Berlin—Rom—Tokio entschieden werden. Bis dahin wird jedoch noch einige Zeit vergehen. Wir befinden uns erst in der Vorbereitung von Entscheidungen, die — wir hoffen es im Interesse Englands und Europas wie in unserem eigenen — durch bessere Entschlüsse immer noch auf friedlichem Wege und im europäischen Sinne getroffen werden können.

Die Erkenntnis der inneren Schwäche des englischen Weltreiches hat niemand früher als Japan im Laufe des Ringens um Mandschurien und des Kampfes um Abessinien gewonnen. Auf ihr hat es seine Ostasienpolitik aufgebaut, durch die es in immer erneutem Wechsel zwischen sorgfältigem Abtasten der Widerstandskräfte und raschem, entschiedenem Zupacken seine Stellung festigte und Erfolg an Erfolg reihte. Wenn es den Krieg gegen das China Tchang-Kai-Schech heute lässiger zu führen scheint, so deshalb, weil es sich mit Recht mehr davon verspricht, wenn es die Voraussetzungen eines chinesischen Widerstandes zerstört und ein neues China aufbaut, dessen Anziehungskraft auf die Reste des alten immer größer werden muß, je gesünder und kräftiger es dasteht. Diesen Sinn hat die Besetzung sämtlicher Häfen an der chinesischen Küste und die Abschnürung der internationalen Niederlassungen, von denen aus England seinen versteckten Wirtschaftskampf gegen Japan und das neue China führte. Wenn nicht alles täuscht, werden die Verhandlungen in Tokio zu einem vollen Erfolge führen, d. h., England wird auf die Benutzung der internationalen Niederlassungen als Basis für seinen Kampf gegen Japan verzichten, seine Angriffe auf die nordchinesische Zuanwährung aufgeben und die Blockade der chinesischen Häfen anerkennen.

Diese Erfolge verdankt Japan teils der Tatsache, daß es sich nicht mit der Besetzung ganz Chinas belastete, sondern den Großteil seines Heeres zur Wacht an den mandschurischen und mongolischen Grenzen und zur Bekämpfung der chinesischen Freischärler zurückhielt, teils dem geschickten Einsatz der nordchinesischen Regierung, die die Rückgabe aller europäischen Niederlassungen und Kolonien an China forderte und damit einen stimmungsmäßigen Vorsprung vor der sogenannten Zentralregierung erlangte, teils der Drohung, zu der die Besetzung Hainans und der Spratley-Inseln gegenüber Inselindien und Singapur immer mehr wird, endlich aber den zahllosen Bindungen, in die sich die britische Politik in den letzten Monaten verstrickt hat. Die englisch-französischen Generalstabsbesprechungen in Singapur haben der Welt die Bestätigung dafür geliefert, daß sich die Westmächte in Ostasien im vollen Rückzuge befinden und mehr als eine Verteidigung Inselindiens nicht mehr geplant werden kann.

Besser halten sich im Vorderen Orient der englische Erfolg und Mißerfolg die Waage. Dort hat die Türkei bereits englisches Kriegsmaterial bestellt, die Sicherung des Suezkanals durch 100000 Mann zugesagt und Frankreich den Sandschak endgültig abgetreten. Dagegen ist ein Handstreich auf Secuba in Yemen, durch dessen Besetzung die Landverbindung zwischen Aden und Hadramaut gesichert werden sollte, mißlungen. Auch Scheik Said, das Gibraltar des Roten Meeres, ist inzwischen dem Zugriff der Westmächte entzogen worden. Die weiteren englischen Pläne gehen auf die Schaffung eines Großsyrien unter dem Beherrscher Transjordanien, des Emirs Abdallah. Man hofft auf diese Weise am leichtesten die Palästinafrage zu lösen und vor allem den englischen Einfluß auf die arabische Welt zu

stärken. Dem gleichen Ziele dient der Versuch, Ägypten zu engeren Vereinbarungen mit der Türkei über den Schutz des Suezkanals und der Dardanellen und zum Eintritt in den Orientbund zu veranlassen. Gegen diese Pläne arbeiten Ibn Saud, der Jöeben dem Irak ein Bündnis anbot, Afghanistan und Persien, die mit der Bindung der Türkei an England in keiner Weise einverstanden sind, endlich das arabische Bewußtsein Ägyptens selbst, das sich wieder tiefer im Neze englischer Interessen verstrickt sieht. Am geringsten ist der Widerstand Frankreichs, dem zuletzt kein Preis für seine „Sicherheit“ zu hoch ist. Opferte es doch schon in dem Sandschakhandel Ansehen, Heiligkeit der Verträge und wirtschaftliche Interessen. So ist in den letzten Wochen die Welt des Vorderen Orients in lebhaftere Bewegung geraten, und es wird noch einige Zeit vergehen, bis sich eine Neuordnung angebahnt hat, die von Dauer ist. Wieweit sich dabei ein großarabischer Zusammenschluß ergeben kann, ist angesichts der inneren Gegensätze im Arabertum und der türkischen Ansprüche ungewiß. Vorläufig hat England die besseren Aussichten auf Erhaltung seiner Herrschaft.

Die Türkei als Degen Englands gegen die Mittelmächte befestigt nun die Meerengen durch eine „Maginotlinie des Ostens“ von Gallipoli über Tschalabscha nach Tschan. Bietet sie im Süden den Arabern Schach, so hat sie im Norden die Aufgabe, den Balkanbund englischen Interessen dienstbar zu machen. Das beunruhigt Griechenland, das genug bittere Erfahrungen im Weltkriege sammelte, und stört die mitteleuropäische Politik des rumänischen Volkes in ihrer folgerichtigen und natürlichen Entwicklung. Diesem Zwecke dient auch der Besuch des ägyptischen Außenministers in Bukarest. Um so entschiedener schließen sich Jugoslawien, dessen Regent vom 1. bis 8. Juni Gast des Führers und Deutschlands war, und Bulgarien den Mächten der Achse an, deren folgerichtige Außenpolitik ihnen mehr Vertrauen einflößt als die englisch-französische Geschäftemacherei. Ebenso hat Ungarn, dessen Regierung durch ihren großen Wahlsieg am 29. Mai gefestigter ist als je, erneut sich zu einer Politik völkischer Duldsamkeit und uneigennütziger Freundschaft bekannt. Im ganzen ist jedoch die Entwicklung auch auf dem Balkan noch in keiner Weise zu einem Abschluß gediehen.

Der andere Degen Englands und Frankreichs gegen Deutschland ist Polen. Es ist der Nachfolger der Tschecho-Slowakei, die neue Luftbasis der Westmächte gegen Deutschland, wie der Petit Parisien verraten hat. Eine solch hohe Einschätzung Polens seitens der Westmächte sollte allerdings England veranlassen, den polnischen Anleihenwünschen, die nach dem Scheitern der polnischen Luftanleihe immer dringender werden, bald nachzukommen. Allein man hat in England keine rechte Meinung für dieses Geschäft, da man keine Möglichkeit sieht, den polnischen Kunden im zahlungsfähigen Zustande zu erhalten, wenn es ernst wird, und dies Staatswesen mit fast 50 vH andersvölkischer Bewohner trotz seiner Ansprüche auf die Gebiete sämtlicher Nachbarn dem Zerfall vielleicht näher ist, als es glaubt. Bezüglich Danzigs hat das Reich ja keinen Zweifel mehr gelassen, und ebenso sind in England und Frankreich Stimmen laut geworden, Danzig sei kein Kriegsgrund. Polen wird erst dann eine Gefahr werden, wenn die englisch-russischen Verhandlungen endgültig scheitern sollten. Bis dahin ist es für den Westen ebenso Verhandlungsgegenstand wie die baltischen Staaten.

Gerade die Stimmen aus dem Raume der Nord-Ostsee mit der Häufung sogenannter neutraler Staaten und die Verlautbarungen ihrer west- und mitteleuropäischen Gesinnungsfreunde sind charakteristisch für die augenblickliche Lage. Sie alle sehen sich einem überraschend freigebigen Angebot an Garantien für ihre Unabhängigkeit gegenüber, von dem sie merkwürdigerweise keinen Gebrauch machen. Im Gegenteil, sie lehnen diese Angebote entrüstet ab und schließen mit Deutschland Nichtangriffspakte. Sollte das darauf zurückzuführen sein, daß man beispielweise Deutschland an der Ostsee als den alleinigen Sicherheitsfaktor ansieht, weil es eine wirkliche Einsicht in die Lebensbedürfnisse aller Völker bekundet, während man in jenen Garantien nur den Versuch sieht, sich bei jeder passenden Gelegenheit in die Verhältnisse dieser Staaten einzumischen? Die Einsprüche Rußlands gegen die Befestigung der Ålandsinseln und die Sorgen der Schweizer über die Verhandlungen in Moskau, deren Folge die Einführung des Bolschewismus nach Europa sein müsse, bejahen diese Auffassung ebenso wie die norwegische Erklärung, daß die Einkreisung die skandinavische Neutralität bedrohe. So wird gerade an dem Beispiel dieser Länder ohne großes politisches Eigengewicht klar, daß es in der Welt immer mehr um letzte Entscheidungen geht, denen auch sie sich nicht mehr entziehen können.

Dies Wissen veranlaßt sogar die Vereinigten Staaten trotz ihrer katastrophalen Wirtschaftslage zu immer neuen Rüstungsmaßnahmen, wie dem Rohstoffaustausch und der Rohstoffhortung, die es mit England für Gummi und Baumwolle vereinbarte, der Ausbildung von 95000 Piloten, dem Neubau von 2990 Flugzeugen und nicht zuletzt dem Mitbestimmungsrecht, das sich der Kongreß in den Fragen der Entscheidung über Krieg und Frieden vorbehielt. Das Ziel der Vereinigten Staaten ist die wettbewerbsfreie Beherrschung der beiden amerikanischen Kontinente und die Stellung der ersten Macht der Welt.

Das Treiben der Westmächte veranlaßt ebenso wie Japan auch die Achsenmächte zu immer neuen

Maßnahmen, die ihre innere Kraft und ihren außenpolitischen Einfluß stärken. So geht Deutschland an den Aufbau der Wehrmannschaften, um die Erhaltung der kriegerischen Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes zu gewährleisten, den Einbau der Technischen Nothilfe in die Reihe der Sicherheitsorganisationen, den Anschluß der Westmark an das Reichsautobahnnetz, die Neugestaltung der Reichsbank als führendes Institut der deutschen Wirtschaft und der Auswertung der Erkenntnis, daß der Wert des Geldes nicht von der Golddeckung, sondern dem Vorrat an tauschfähigen Gütern bestimmt wird, daß es keinen Wert an sich hat, sondern ihn erst durch die Produktionskraft der Volkswirtschaft erhält. Die Sudetenländer sind in angestrengter Arbeit in den Organismus der deutschen Länder und Stämme eingegliedert worden und sehen nun einer glücklichen Aufwärtsentwicklung entgegen. Die deutsch-italienischen Besprechungen über das Zusammenwirken der beiden See- und Luftflotten haben die Schlagkraft der militärischen Macht beider Völker bedeutend erhöht. Die Rückkehr der Legion Condor hat aller Welt gezeigt, wie eng das deutsch-spanische und spanisch-italienische Verhältnis ist, das durch die Neuorganisation des spanischen Heeres mit deutscher und italienischer Hilfe auch die notwendige machtmäßige Unterlage erhält. Die Steigerung der deutschen Volkszahl auf 79,8 Millionen, der Beschäftigten auf 21 640 000, des Steueraufkommens auf 17,7 Milliarden und der Eisenerzförderung auf 15,1 Mill. t 1938 sind nur der Ausdruck einer folgerichtigen, klaren und entschlossenen Politik, die immer von neuem das Lügengewebe der Westmächte zerreißt, die deutschen Forderungen in ihrem wahren Umfange kennzeichnet und die Einkreisungsversuche Englands anprangert.

Deutschland weiß aber auch genau, daß es seinen Bundesgenossen und Freunden nicht nur mit leeren Versprechungen kommen kann wie England und Frankreich, sondern ihnen dieselben Vorteile bieten muß, die es in Anspruch nimmt. Darum sucht es nicht nur mit Italien eine enge Zusammenarbeit auf allen Gebieten der Wirtschaft, sondern dehnt sie im Sinne einer „neuen wirtschaftlichen Zusammenarbeit der kontinentaleuropäischen Völker auf der unverrückbaren Basis höchster Achtung vor der Eigenständigkeit und Unantastbarkeit fremden Volkstums“ auf alle Freunde und Verbündete aus. Diese deutsche Handels-, Verkehrs- und Wirtschaftspolitik ist eingestellt auf die Erneuerung und Stärkung Europas. In diesem Sinne soll der deutsch-italienische Warenaustausch gesteigert werden (1938: 27,5 vH der italienischen Gesamteinfuhr und 26 vH der Ausfuhr, dagegen Italien nur 4,1 vH der deutschen Einfuhr und 5,9 vH der Ausfuhr). In der Slowakei gilt es vor allem, mit deutschem Kapital und deutscher Technik die reichen Bodenschätze an Kohlen, Kupfer, Baryt, Antimon, Gold, Salz und Eisen zu heben. Zum Ausgleich der passiven slowakischen Handelsbilanz soll vor allem der deutsche Reiseverkehr in die Slowakei gehoben werden. Jugoslawien wird bei der Erschließung seiner Bodenschätze, der Intensivierung seiner Landwirtschaft und der Entwicklung einer eigenen Industrie weitgehend unterstützt. Hier werden Eisen, Blei, Zink, Chrom, Antimon, Bauxit und Kupfererze erschlossen und für die Ausfuhr aufbereitet oder weiter verarbeitet. Ebenso wie Jugoslawien schickt Bulgarien die Hälfte seiner Ausfuhr nach Großdeutschland und stellt sich in immer stärkerem Maße auf die Bedürfnisse des deutschen Marktes ein. Im Gegensatz zu diesen beiden Ländern pendelt Rumänien immer noch zwischen den Achsenmächten und den Westmächten hin und her. Es wird hier angesichts der alten und engen Verflechtungen des rumänischen Marktes mit dem Westen noch einige Zeit vergehen, bis das Land erkennt, wohin es sein wahres Interesse weist. Zuerst wird sich diese Einsicht voraussichtlich auf dem Gebiete der Petroleumwirtschaft ergeben, da infolge des bisherigen Raubbaues durch das französische und englische Kapital die baldige Erschöpfung der in Betrieb befindlichen Felder droht. Es wird Deutschlands Aufgabe sein, im Rahmen des bestehenden Vertrages und des neuen rumänischen Fünfjahresplanes den Schaden wieder gutzumachen. Auf einen steigenden Güteraustausch kann ferner Deutschland im Handel mit Estland, Lettland und Litauen hinweisen. So treten auch diese Länder Deutschland näher und sehen sich in ihrem Widerstand gegen fremde Eroberungs- und Herrschaftsgelüste durch einen uneigennütigen Freund gestärkt. Das gilt auch für Spanien, an dessen Wirtschaftsaufbau Deutschland schon längst hervorragenden Anteil nahm und erst recht in Zukunft nehmen wird. Endlich dürfen wir feststellen, daß auch der Handel mit Brasilien sich auf der Grundlage der Berechnung trotz aller nordamerikanischen Störungsversuche so zufriedenstellend entwickelte, daß er bei nahe die Rekordhöhe von 1929 wieder erreichte.

Damit erweist sich aber in vollem Umfange, daß die Worte des Führers: „Wenn schon die britische Einkreisungspolitik die gleiche geblieben ist wie vor dem Kriege, dann hat sich aber dafür die deutsche Abwehrpolitik gründlichst geändert“ und „Ich glaube, daß an dieser unlösbaren Gemeinschaft der beiden Nationen (Deutschland und Italien) und ihren revolutionären Ideen alle Angriffe dieser anderen Welt scheitern werden und daß die Zukunft trotzdem uns gehört, dem faschistischen Italien und nationalsozialistischen Deutschland“ ihre tiefe innere Berechtigung besitzen.

(Abgeschlossen am 2. Juli 1939.)

## DIE 50-JAHR-FEIER DES VEREINS FÜR ERDKUNDE ZU ALTENBURG

von KURT RÖSSEL

Am 21. Mai 1939 jährte sich zum fünfzigstenmal der Tag, an dem der Verein für Erdkunde zu Altenburg gegründet wurde. Auf diese Gründung und ihre Zusammenhänge ist bereits im Geogr. Anz. hingewiesen worden. Der Verein hat die fünfzigste Wiederkehr seines Gründungstages zum Anlaß genommen, in einer schlichten Feier Rückchau zu halten auf seine bisherige Tätigkeit und Ausschau auf kommende Arbeit und Aufgabe.

Der Vorsitzende des Vereins, Studentrat Dr. Thierfelder (Altenburg) begrüßte die zahlreich erschienenen Ehrengäste und die Mitglieder des Vereins in einer Ansprache, in der er auf die enge Verknüpfung grundsätzlicher Fragen der erdkundlichen Wissenschaft mit der politischen Zielrichtung unserer Tage hinwies. Ausgehend von einem Hinweis auf die weltanschauliche Zerrissenheit und Ziellosigkeit der unmittelbaren Vergangenheit und auf die durch den Nationalsozialismus herbeigeführte Einheit in Anschauung, Gesinnung und Haltung, zeigte er, wie auch die Erdkunde heute um eine neue Gesamtausrichtung ringt. Die Gefahr der Erdkunde besteht in der Stofffülle, in dem Überwiegen der Teilgebiete, eine Gefahr, der die Zerrissenheit in weltanschaulicher Hinsicht nur entgegenkam. Die Überwindung der Gefahr der Aufspaltung verdankt die Erdkunde der engen Beziehung zur Politik, in die sie in der jüngsten Vergangenheit getreten ist. Man kann als Aufgabe der Politik den Einsatz geographischer Gegebenheiten und Möglichkeiten für die Erhaltung und Steigerung unseres staatlichen und völkischen Lebens ansehen. Damit gewinnt die Erdkunde eine ganz neue Blickrichtung. Sie erschöpft sich nicht in sachlicher Stellungnahme; sie wird dynamisch-schöpferisch. Die deutsche Erde ist ihr nicht mehr die Summe natürlicher Landschaften, sondern heiliger Lebensraum des deutschen Volkes. An diesen Lebensraum treten wir auch in der Forschung heran in vollkommener Ausrichtung. Auch an fremde Lebensräume wenden wir uns mit der Frage: was bedeuten sie für unser Volk?

Dem Verein wurden mündlich und schriftlich zahlreiche Glückwünsche zu seiner Jubelfeier ausgesprochen, so von der Kreisleitung, der Stadtverwaltung, einzelnen Parteistellen und militärischen Behörden der Stadt Altenburg, von den anderen wissenschaftlichen Vereinen Altenburgs, zu denen der Verein für Erdkunde in enger Beziehung steht und mit denen er regen geistigen Austausch pflegt. Glückwünsche übersandten unter anderem die Gesellschaft für Erdkunde Berlin, die Geographische Gesellschaft Magdeburg, die Gesellschaft für Erdkunde zu Leipzig, der Sächsisch-Thüringische Verein für Erdkunde Halle, der Verein für Geographie und Statistik, e. V., Frankfurt a. M., das Geographische Institut der Universität Leipzig, der Geographische Anzeiger, die Geographische Anstalt Justus Perthes in Gotha. Unter den Ehrengästen befanden sich Herr Prof. Dr. v. Zahn, der frühere Ordinarius für Erdkunde an der Universität Genua und Ehrenmitglied des Vereins für Erdkunde zu Altenburg seit 1931, sein Nachfolger, Prof. Dr. Burchard, Reichsfachbearbeiter des Reichsfachgebietes Geographie im NSLB., Studentrat Dr. Martin (Greiz), Sachbearbeiter für Geographie im NSLB., Gau Thüringen, der wegen seiner Verdienste um den Verein für Erdkunde zu Altenburg zum Ehrenmitglied ernannt wurde.

Nach den vielen freundlichen Wünschen und anerkennenden Worten, die dem Verein ausgesprochen wurden, entwarf Studentrat Schuderoff unter dem anspruchsvollen Titel „Aus der Geschichte des Vereins“ ein von hoher geistiger Warte aus gesehenes Bild von der Tätigkeit des Vereins im letzten Jahrzehnt. Leitender Gesichtspunkt war ihm die Frage, wie sich das deutsche Schicksal der letzten zehn Jahre und Deutschlands Verflechtung mit der übrigen Welt im Leben und Wirken des Vereins widerspiegelt und wie dieses Wirken ein Stück des geistigen Lebens Altenburgs ausmacht. Er ging aus von einer flüchtigen Skizzierung des Standes der deutschen Dinge im 1929, schilderte in knappen Hinweisen den Wandel in den ereignissschweren Jahren vor und nach der Machtergreifung und insbesondere das Zustandekommen des Großdeutschen Reiches. Mit einer eindrucksvollen Gegenüberstellung der deutschen Lage im Vorjahr des Young-Planes und im Frühjahr 1939 ging er über zu dem eigentlichen Vereinsbericht. Die notwendigen Zahlen, Mitgliederbewegung, Sorgen um den Nachwuchs und die Führung des Vereins wurden nur knapp gestreift, ebenso das innere Leben des Vereins. Eingehender würdigte er das Hervortreten des Vereins an die Öffentlichkeit in den regelmäßigen Sitzungsabenden, indem er die Darbietungen nach Zahl (60), Art und Gehalt musterte. An Hand der Themen, die den Gegenstand der Vorträge und Aussprachen gebildet haben, zeigte er, wozu ein reiches Interessengebiet der Verein gepflegt und verwaltet hat und wie er die Aufmerksamkeit auf nahezu alle Zweige der vielgliederten erdkundlichen Wissenschaft gelenkt hat, vom engsten Umlreis der Stadt Altenburg bis zu den weitesten Fernen, ja bis zum gestirnten Himmel. So sind die Geologie, Astronomie, Kartographie, Geophysik, Zoographie, Polarforschung und völkerkundlich aufschlußreiche Reiseberichte Gegenstand der Vortragsabende gewesen. Die auffällige Schwerpunktverlagerung innerhalb der Geographie nach der Seite der Anthropogeographie, insbesondere nach der Pflege politisch-geographischer Fragen, ist auch in den Vereinsdarbietungen festzustellen. Fragen der Gliederung des deutschen Lebensraumes und Grenzlandsfragen werden mehrfach erörtert; die engere Heimat Thüringen wird historisch-geographisch, aber auch morphologisch und siedlungsgeographisch besprochen. Die Heimatkunde beansprucht naturgemäß eine bevorzugte Stellung in der Reihe der Darbietungen. Stadtgeographie, Wirtschaftsgeographie und Verkehrsgeographie konnten ebenfalls zu ihrem Recht. Alle Vorträge haben streng wissenschaftliches Gepräge mit Ausnahme einiger anspruchsloserer Reiseberichte. Kennzeichnend für die Vereinsstätigkeit ist die enge Verbindung mit der weltanschaulichen und politischen Entwicklung. Mit einem Hinweis auf die künftigen Aufgaben verband der Redner den Wunsch, daß der Verein in seinem bescheidenen Rahmen auch in Zukunft sich der Größe der geschichtlichen und besonders auch der geographischen Entwicklung des neuen Deutschland als würdig erweisen möge.

Den Hauptvortrag des Abends hielt Prof. Dr. Burchard über das Thema „Wir und die Vereinigten Staaten“. Einleitend wies der Redner auf die Schwierigkeiten hin, die sich aus der Fragestellung ergeben. Nicht den Lebensraum der Vereinigten Staaten gilt es zu beschreiben, es soll vielmehr ein Bild vom Leben der Menschen in diesem Lebensraum entworfen werden. Nicht der Natur, sondern dem Menschenwerk gilt es nachzuspüren, dessen Unberechenbarkeit der Erfassung Schwierigkeiten bereitet, ja sie teilweise unmöglich macht.

Auffällig ist der Mangel an Verständnis zwischen den Kulturen Deutschlands und der Vereinigten Staaten, hüben wie drüben. Dennoch brauchen sich wesentliche Teile der Bevölkerung nicht ohne Verständnis gegenüberzustehen; ist doch Deutschland in diesem ebenso Mutter der Vereinigten Staaten wie England. Die geographischen Naturgaben sind in den Vereinigten Staaten in einer Fülle und in einem Reichtum vertreten wie in keinem anderen Land. Das kommt beim unmittelbaren Erleben noch viel stärker zur Anschauung als durch Zahlen. Ungemein ist die Weite des Landes. Die Fläche ist zwölftmal so groß als die Deutschlands, die landwirtschaftliche Nutzfläche ist dreimal so groß als die deutsche. Sind wir das Volk ohne Raum, so sind die Vereinigten Staaten das Land ohne Volk. Der Boden ist im Süden besser als bei uns, im Norden nicht schlechter. Abträglich sind die unangenehmen Überraschungen des Klimas. Doch bei ungleichem Ernteausfall bestehen zahlreiche Möglichkeiten des Austausches; das ist lediglich eine Frage der Organisation und des Verkehrs. Hervortragend ist die Ausstattung mit Rohstoffen und Kraftstoffen. Deutschen Verhältnissen gegenüberfällt der geradezu verschwenderische Umgang mit Metallen auf. Die Vereinigten Staaten sind nicht nur ein sehr reiches Land, sie sind auch reich an landschaftlichen Schönheiten. Die Industrie ist infolge der Weiträumigkeit besser verteilt als innerhalb unserer nur allzu eng gezogenen Grenzen. Beispiellos glücklich ist die wehrgeographische Lage. Die Aufgliederung des Landes ist weiträumig. Für den Verkehr bestehen keine unüberwindlichen Schwierigkeiten, auch nicht für den zwischen den beiden Ozeanen. Die Vorzüge der Landesnatur sind derart in die Augen fallend, daß man mit einem gewissen Recht von God's own Country sprechen kann. Selbstverständlich ist damit nichts gegen die Größe der kolonialisatorischen Leistung des Niesenlandes gesagt; es wäre falsch, diese Leistung zu unterschätzen. Damit erhebt sich die Frage nach der Bevölkerung.

Gegenüber den offensichtlichen Vorzügen des Landes steht die Schwierigkeit der Volkwerdung. Das ist die Schicksalsfrage der Vereinigten Staaten; hier liegen die Grenzen ihrer sonst unbegrenzten Möglichkeiten. Tatsächlich sind die Amerikaner kein Volk; sie wollen erst eins werden. Den Geographen interessiert die Frage, inwieweit die Eigenart des Landes diese Volkwerdung beeinflusst. Damit soll nicht der alten Milieuthorie das Wort geredet werden; denn die verwechselt echte Volkwerdung mit Typisierung. Tatsächlich ist in den Vereinigten Staaten die Typisierung weitgehend; ihr kommen verschiedene Erscheinungen zustatten, so die ungeheuerliche Verstädterung, das Wirken der in allen Lebensgebieten zum Ansaß kommenden Maschine, die Massenwohnungen, die Erleichterung des Haushalts, der Sport. Eine fühlbare klimatische Auslese fehlt, die Akklimatisationsbedingungen sind günstig. Jedenfalls erzwingt das Land keinen einheitlichen Volkstypus. Also liegt die Mischung der Einwanderer zu einem Mischvolk nahe. Die Frage ist, welche der verschiedenen Völker sich mischen sollen, die die Einwanderer entsandt haben. Bestimmt nicht in Frage kommen die Neger, obwohl es eine stattliche Anzahl Mulatten gibt. Die Negerfrage ist schwierig. Lösungsvorschläge, wie die Konzentration der Neger auf den Süden oder deren Rücktransport nach Afrika verbieten sich von selbst; sind doch die Weißen auch im Süden viel zu stark und die Neger insgesamt viel zu zahlreich. Jedenfalls wird die Negerfrage immer der Pfahl im Fleische der Vereinigten Staaten bleiben.

Die Assimilation der nordischen Einwanderer wird sehr gefördert durch die leichte Erlernbarkeit der englischen Sprache. Die Deutschen haben einst diese Assimilation für notwendig angesehen, auch Schurz nicht ausgenommen. Nach ihm ist die Modifikation des amerikanischen Geistes durch den deutschen Geist die Mission der Deutschen. Die zeitlich spätere Einwanderung aus Südosteuropa und Vorderasien wird gekennzeichnet durch die Bezeichnung „schmutzig Weiße“, die aus amerikanischem Munde stammt. Auch die Juden werden zu den Europäern gerechnet. — Die angelsächsische Tradition ist am stärksten im Osten, geringer im Westen. Der Norden ist ein Abbild des Englands Cromwells und des Puritanertums; der Süden spiegelt mehr das England Shakespeares und der Elisabeth wider. Trefflich ist dieser Gegensatz in Mitcheletts „Vom Winde verweht“ dargestellt. Die Iren haben eine gewisse Sonderstellung behauptet. Die Stellung des Judentums ist stark in den östlichen Großstädten. Dem kommt das Puritanertum des Angelsachsen nur entgegen. Der äußere Erfolg gilt als sichtbares Zeichen der Gnade Gottes. Der geistige Schritt vom Puritanismus zum Judentum ist nicht groß. Der Jude kann als Paratypus des Mischamerikaners angesprochen werden. — Trotz aller Assimilationserscheinungen bleibt aber die Zerrissenheit nach Volkstum, Rasse und anderen Merkmalen bestehen. Was hält die Menschen der Vereinigten Staaten dennoch zusammen?

1. Die gemeinsame Wurzel der europäischen Kultur. Zahlreiche Einzelercheinungen beweisen, wie die europäische Kultur verherrlicht wird.
2. Der Glaube an eine Art Internationalismus.
3. Der Glaube an eine geschriebene Verfassung.
4. Die wirtschaftliche Wohlfahrt (prosperity). „Wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland“ kann als typisch amerikanischer Grundsatz angesprochen werden. Auch die amerikanische Freiheitsbewegung Ende des 18. Jahrhunderts hat rein materialistische Gründe.
5. Der politische Erfolg.
6. Die amerikanische Kultur hat noch starke Wurzeln in England, Deutschland und anderen Mutterländern der Einwanderbevölkerung.

Amerika ist ein Kontinent für sich. Die Zweispaltigkeit der Weltanschauung zeigt sich überall. Die Leistung der Technik ist außer allem Zweifel, doch die künstlerische Kultur ist unbedeutend. Hier haben offensichtlich die zahlreichen Deutschen verlagert, die nach den Vereinigten Staaten ausgewandert sind. Ober sind nur materialistische Naturen ausgewandert?

Die Verfassung ist nicht gewachsen, sondern geschaffen worden. Tatsächlich wird die Führung von einer Geldoligarchie ausgeübt, die auch die Herrschaft über die Presse hat. Der Gesichtspunkt der Nützlichkeit ist durchaus vorherrschend.

In den letzten Jahren hat die prosperity schwere Rückschläge erfahren. Es ist möglich, daß sie kein Dauerzustand ist. Ebenso brauchen Geschichte und politischer Erfolg nicht dauernd parallel zu laufen.

Uns Deutsche geht es in erster Linie an, zu wissen, was wir von Amerika zu erwarten haben. Gewiß gehören heute die Vereinigten Staaten wie England und Frankreich zu den Besitzenden, die ihre Stellung zu verteidigen haben. Doch wäre es verfehlt, die gewaltige Kraft und Macht zu unterschätzen, über die sie verfügen. — Mit einem kurzen Schlusssatz beendete der Vorsitzende die Feiertunde.

## KARL PEUCKER 80 JAHRE

Am 15. Juni d. J. ist der Wiener Kartograph, Reg.-Rat Dr. Karl Peucker 80 Jahre alt geworden. Er wurde zu Bojanowo (Posen) in schlesischer Familie geboren und studierte bis 1890 in Breslau und Berlin Germanistik, Geschichte und Geographie. 1891 trat er als wissenschaftlicher Leiter in das Kartographische Institut Artaria in Wien ein und bekleidete diese Stelle bis zum Jahre 1922. Seit 1910 las er an der damaligen Exportakademie, jetzigen Hochschule für Welthandel in Wien über Kartographie, wurde 1913 Dozent für Kartographie, bis er 1931 in den Ruhestand trat. Im Jahr darauf wurde ihm der Titel eines Regierungsrates verliehen. Zwischen durch war er seit 1920 auch eine Reihe von Jahren für die Kartographische Anstalt von Freitag u. Berndt, vor allem als Herausgeber der „Kartographischen und schulgeographischen Zeitschrift“ tätig. Gelegentlich ihrer 70-Jahr-Feier ernannte ihn die Wiener Geographische Gesellschaft zum Ehrenmitglied. Peucker hat sowohl durch seine praktische Arbeit als auch durch seine umfangreiche literarische Tätigkeit sich um die Förderung und Entwicklung der Kartographie als Technik und Wissenschaft große Verdienste erworben. Schon in seinem Handelschulatlas (1894) suchte er nach neuen Wegen, und stets war er bemüht, in den Karten dieses Atlas seine theoretischen Untersuchungen und Vorschläge selbst praktisch zu betätigen und zu prüfen. Diese Untersuchungen wurden hauptsächlich eingeleitet durch seine Arbeit „Schattenplastik und Farbenplastik“ (1898) und fortgesetzt durch zahlreiche weitere Veröffentlichungen, die alle nach dem Ziele hinstreben, die Kartographie auf wissenschaftlicher Grundlage zu einem selbständigen technischen Arbeitsfeld, einer umfassenden „Geotechnik“, auszubauen. Peuckers Farbstudien haben die Wichtigkeit der Farbe für die Kartographie zum erstenmal in das rechte Licht gestellt, zu einer fortlaufenden regen Diskussion dieser Frage angeregt und zu praktischen Versuchen geführt, die noch heute ihren Abschluß nicht gefunden haben. Auch mit dem Problem der Fliegertarte hat sich Peucker eingehend beschäftigt; besondere Anerkennung verdienen auch seine Bemühungen um eine Hebung der Kartenkritik. So möge der Achtzigjährige mit voller Genugtuung auf sein reiches Lebenswerk zurückschauen.

H. Haad

## LEITSÄTZE FÜR ERDKUNDE

Die Arbeitsgemeinschaft für Erdkunde im Gau Hessen-Nassau hat für ihr Lehrfach folgende Sätze aufgestellt (Die Deutsche höhere Schule 1939, S. 11, S. 382):

1. In Klasse 1 wird der Blick auf das Deutsche Reich mit einer ausführlichen Wiederholung der in der Grundschule bereits durchgenommenen Heimatkunde begonnen.
2. In Klasse 2 beginnt der Unterricht mit dem Betrachten der wirtschaftlichen Beziehungen der Heimat zu den Ländern Europas und der durch die Heimat führenden Durchgangsverkehrsrichtungen nach diesen Ländern.
3. Die Bei- oder Sonderkarten im Atlas sind im Auswerten der Atlasarten in den Vordergrund gerückt, denn sie ermöglichen die Behandlung der Fragen: Landesplanung und Raumordnung, Bevölkerungsbewegung, Rohstoffversorgung, Ernährungssicherung, Lebensraum usw.
4. Die Zahl dieser Karten könnte erweitert werden durch Darstellungen der Ernteerträge der einzelnen Gebiete des Reiches und deren prozentualen Anteile an der Reichserzeugung.

5. Das Gelingen der Arbeit hängt ab von dem Maß der Schulung in den verschiedenen Formen der geographischen Betrachtungsweise, die der Schüler im Erleben des Unterrichts bewußt erfahren hat. Dazu gehören: Messen, Rechnen, Zeichnen; Erkennen und Ordnen, Beschreiben und Schildern; Vergleichen und Feststellen ursächlicher Zusammenhänge; das Gestalten des Raumes durch den Menschen.

6. Ausgangspunkt der Untersuchungen kann nur für die engere Heimat die Wirklichkeit sein, bisweilen auch Gebiete, an die Fahrterlebnisse anknüpfen. In den meisten Fällen bildet der Atlas oder eine Kombination von Karte und Bild die Unterlage. Besonders fruchtbringend ist ein vielseitiges Aufeinanderbeziehen mehrerer Karten.

7. Literaturstudium oder Vortrag des Lehrers ist notwendig, wo kulturhistorisch begründete Faktoren in Erscheinung treten.

## GEOGRAPH. LITERATURBERICHT

### A. INHALTSANGABEN UND BESPRECHUNGEN

#### Allgemeines

638. „Die Ernährungswirtschaft der Erde und ihre Zukunftsaussichten für die Menschheit“ von Prof. Dr. Karl Sapper (Strömungen der Weltwirtschaft, Bd. 5, 171 S. m. 1 R.; Stuttgart 1939, F. Enke; W. 8.—). Die Ernährung der Menschheit ist eine der wichtigsten Fragen, die sich ein Forscher vorlegen kann, die Ernährung eines Volkes die wichtigste Aufgabe eines Wirtschaftspolitikers. Sapper gibt uns in dem vorliegenden Buche eine Vorstellung der Lebensmittelbeschaffung einst und jetzt unter geographischen Gegebenheiten, wie Tropen und Außertropen, Klima und Boden. Dazu setzt er einige — wie er sagt — nüchterne Schlüsse über die zukünftigen Aussichten der menschlichen Ernährung. Er befaßt sich zunächst mit der Ernährung der Menschheit aus dem Meere; den größten Teil des Wertes nimmt jedoch das Kapitel über die Ernährung der Menschheit vom festen Lande ein. Dann schließen sich die Schlüsse über die Zukunft an: Problem der größtmöglichen Volkszahl auf der Erde; Kampf gegen die Nahrungsmittelverknappung, planmäßige Bodenbewirtschaftung der Erde. Der sachlich feststellende Teil des ersten und zweiten Kapitels hält sich eng an die geographischen Gegebenheiten. Wenn Sapper die Frage der größtmöglichen Volkszahl auf der Erde wieder stellt, so geschieht das wohl aus dem Wunsche heraus, hier zur größten Vorsicht und zu weitgehender Rücksichtnahme auf die Natur-, Kultur- und Wirtschaftsgegebenheiten hinzuweisen. Er kommt auch dazu, die Zukunftsmöglichkeiten zahlenmäßig nicht so hoch einzusetzen, wie das bisher des öfteren geschehen ist. Zum Kampf gegen die Nahrungsmittelverknappung gibt er wertvolle Ratsschläge. Sehr zu begrüßen ist sein Hinweis auf die außerordentlich wichtige Rolle des Waldes. Wenn es eine planende Vernunft für die ganze Welt gäbe und ihre Ratsschläge befolgt würden, dann brauchte die Menschheit in absehbarer Zeit noch keine Sorge für ihre Ernährung zu haben. Der letzte Abschnitt des Wertes bewegt sich allerdings hinsichtlich dieser Frage in dem gebührenden Mißtrauen. Nach unserer Meinung wird eine ausreichend zu verwirklichende planende Vernunft kaum jemals über die Volks- und Staatsgrenzen hinaus wirksam werden können. Das Buch ist nicht nur dem Geographen und dem geographischen Erzieher, sondern

auch dem Wirtschaftler und Politiker angelegentlich zu empfehlen. **A. Burchard**

639. „Hübner's Weltstatistik.“ 73. Ausgabe von Otto Hübner's geographisch-statistischen Tabellen aller Länder der Erde neu bearb. von Dr. Ernst Roesner (327 S. Tab.; Wien 1939, L. W. Seidel; geb. RM. 15.—). Unter Wahrung des bisherigen Aufbaues, der sich durch Jahre hindurch bewährt hat, ist das durch das Anwachsen des Stoffes immer unhandlicher gewordene Querformat des wertvollen Nachschlagewerkes in einen ansehnlichen Quartband umgewandelt worden; eine Änderung, die dem Werk zu großem Vorteil gereicht. Der Inhalt der ersten Abteilung (Allgemeine geographische Angaben, S. 10 bis 66) wurde neben der Aufnahme geographischer Daten aus den ehemaligen deutschen Schutzgebieten Südwestafrika, Kamerun und Togo sowie von Niederländisch-Indien und Westindien durch Beigabe eines zwölf Seiten umfassenden Anhangs geographischer Weltübersichten bereichert. Der Anhang der zweiten Abteilung (Gebiet und Bevölkerung, S. 66—177) enthält erstmals Tabellen über die Zahl der Juden auf der Erde und die judenreichsten Großstädte. Im Anhang der dritten Abteilung (Landwirtschaft, Viehbestand, Bergbau und Industrie, S. 178—207) ist eine Reihe produktionsstatistischer Weltübersichten neu angeführt worden. Der späteren Entwicklung von Technik und Verkehr entsprechend, wurde die vierte Abteilung (Verkehr, S. 208—39) systematisch ausgebaut und durch Aufnahme von einigen Spalten mit Angaben über die Länge der Landstraßen, die Zahl der Kraftfahrzeuge und den Umfang des Luftverkehrs erweitert. Auch der Anhang dieser Abteilung weist mehrere neue Weltübersichten zum Verkehr auf. So wird auch die 73. Ausgabe des altberühmten „Hübner“ für Forschung und Unterricht wertvolle Dienste leisten. **H. Haack**

640. „Die Luftmächte der Welt.“ Ein Bilderwerk von Hauptmann Dr. **Eichelbaum**, unter Mitarb. von Hauptmann d. Res. Feuchter (96 S. m. 120 Abb.; Berlin 1939, Junfer u. Dünnhaupt; RM. 3.80). Das Deutsche Reich als die infolge ihrer Mittellage luftempfindlichste Großmacht Europas braucht eine starke Luftwaffe. Nicht weniger wichtig ist aber auch die Kenntnis der Rüstung der übrigen Luftmächte. Das mit 120 ausgewählten Bildern und mit einem Vorwort des Generalfeldmarshalls Göring versehene Buch von Hauptmann Dr. Eichelbaum und Hauptmann d. Res. Feuchter gibt in kurzen, charakterisierenden Sätzen einen Überblick über die Entwicklung des Kriegsflyers vom anfänglichen Aufklärungs- und Beobachtungsmittel über das Kampfflugzeug des Weltkriegs zum Jagdflugzeug und Bomber der heutigen Luftwaffe. Die Einzeldarstellung behandelt die vielseitigen Aufgaben des Kriegsflyers, zunächst die Verwendung der Arbeitsflugzeuge zur Aufklärung, zur Verbindung zwischen Front und höheren Stäben und zu Truppentransporten. Dem Angriff dienen die leichten, mittleren und schweren Bomber sowie die Sturzbomber, der Verteidigung die Jagdflugzeuge und die Abwehrmittel wie Flak, Sperrballone und Sperrdrachen. — Die Bedeutung des Buches liegt vor allem in der ausgezeichneten Bildausstattung, die ein eindrucksvolles Bild von den verschiedenen Flugzeugtypen und von den Angriffs- und Verteidigungsmethoden der fremden Luftmächte vermittelt. — Dem geographischen Unterricht bietet die Bildsammlung ein gutes und aktuelles Anschauungsmaterial für die Sichtbarmachung der schon weit vorgeschrittenen Beherrschung des Luft-

raumes, die auch einer künftigen Kriegsführung ein völlig neues Gepräge geben wird. **J. Petersen**

641. „Einführung in die Wehrgeologie“ von Dr. **Carl Wurdziol** (116 S. m. 44 Abb. u. e. Anhang; Frankfurt a. M. 1938, D. Salle; geb. RM. 3.80). In der „Wehrtechnischen Fakultät“ der Technischen Hochschule Berlin wird auch die Geologie als Hilfswissenschaft für den Wehrbau eine besondere Rolle und ein reiches Aufgabengebiet erhalten. Seit dem Kriege und durch die Unterrichtsreform von 1925 war der bekannte Geologieerlaß vom Jahre 1917 wieder rückgängig gemacht worden. Heute denken wir über die Wehrgeologie mit Recht anders, und wir stimmen dem Verfasser zu, wenn er sagt: „In der Volksschule, der höheren Schule, den militärischen und parteiamtlichen Erziehungseinrichtungen muß eine verstehende Betrachtung des deutschen Landschaftsbildes auch nach geologischen Gesichtspunkten gelehrt werden und der deutsche Boden in seinen lebenswichtigen Eigenschaften dem deutschen Menschen auch praktisch vertraut gemacht werden.“ Wehrgeologie darf keine ausschließlich militärische Angelegenheit sein, sondern sie gehört mit in die Erziehungsaufgaben des deutschen Volkes. Dankbar erkennt der Verfasser an, daß der geographische Unterricht bisher hier gute Vor- und Mitarbeit geleistet hat. Nachdem in einem einleitenden Abschnitt ein Rückblick auf die deutsche Kriegsgéologie 1924—28, die der Verfasser maßgebend beeinflusst hat, geworfen worden ist, werden in zwei Hauptabschnitten: 1. Grundbegriffe der wehrgeologischen Geländekunde (S. 12—52) und 2. Erfahrungen und Aufgaben der Wehrgeologie (S. 53—100) an zahlreichen Beispielen und Fragestellungen alle Probleme wehrgeologischer Erziehung als Bestandteil der „totalen Wehrerziehung“ angechnitten und besprochen. Eine knappe Auswahl von Bildern, die auf die wehrgeologische Bedeutung hin beschriftet sind, rundet das Werkchen des Verfassers, der über reiche Erfahrungen in der Wehrgeologie verfügt. Wir empfehlen das Buch wärmstens. **Fr. Krienerm**

642. „Die Rohstofffrage in Wirtschaft und Politik“ von **Ernst Samhaber** (Schriften zur völkischen Bildung, 64 S.; Köln 1939, H. Schaffstein; RM. 0.40). Das Heft behandelt in fünf Abschnitten die Bedeutung der Rohstoffe, die Rohstoffe als politisches Kampfmittel, Rohstoffe und Rüstung, Bilanz der Rohstoffe und den Kampf um die Rohstofffreiheit und ist zur Orientierung über diese wichtige Zeitfrage gut geeignet. **H. Haack**

### Größere Erdräume

643. „Das Mittelmeer.“ Ein politischer Entscheidungsraum von **Hans Hummel** (61 S. m. 2 K.; Köln 1938, H. Schaffstein; RM. 0.40). Die neue Weltpolitik hat dem Mittelmeerraum sein eigenes Gesicht wieder zurückgegeben, das er fast 1500 Jahre verhüllen mußte. Zur Achse Berlin—Rom gehört der Mittelmeerraum hinzu, er ist unser Nachbar geworden. Wir haben die Verpflichtung, uns mit ihm eingehend zu beschäftigen. Der Verfasser nennt ihn mit Recht einen Entscheidungsraum und zeichnet uns in knappen Strichen die Hauptlinien dieses Raumes auf. Nachdem die geographische Einheit, die Menschen und die erste Einheit des Raumes, sein Niedergang und seine Zerstörung geschildert wurden, werden die gegenwärtigen Mächte des Mittelmeerraumes in den Blickpunkt gestellt. In einem Schlußabschnitt, Aktive Weltpolitik, heißt es richtig: „Die Völker an diesem Meer wissen wieder, daß das Meer ihnen gehört, daß fremde Mächte nur geduldet werden, daß die Einfuhr fremder Ideen aus Rußland oder

Westeuropa ihnen schädlich ist.“ Der Geist der jungen Völker des Mittelmeeres wird den Sieg über den Geist des Versailler Diktates, der Genfer Liga davontragen.  
Fr. Kriერიem

644. „Das Meer der Geschichte.“ Eine Fahrt zu den Küsten des Mittelmeeres von **Gerhard Benzmer** (117 S. m. 24 Taf.; Stuttgart 1938, Kosmos / Gesellschaft d. Naturfreunde, Franck; geb. RM. 3.60). Das Buch ist das Ergebnis einer der bekannten Mittelmeerreisen der Deutschen Schiffahrtsgesellschaften von Venedig durch die Adria nach Griechenland, Konstantinopel, Palästina und Sizilien. Es gibt eine ansprechende Schilderung der besuchten Orte, die mit großer Begeisterung über das Gesehene geschrieben ist. Trotzdem ist sie nicht unkritisch, auch die wenig schönen Einwirkungen des Fremdenverkehrs werden nicht verschwiegen. Für den, der eine solche Reise unternehmen will, ist das Buch als Vorbereitung recht brauchbar. Dem Geographen oder, wie man nach dem Titel annehmen könnte, dem Historiker oder Geopolitiker bietet es allerdings nichts Neues. Ausgezeichnet sind die meistens von den Schiffahrtsgesellschaften beigezeichneten Bilder. G. v. Zahn

#### Europa

645. „Europas Schicksal im Osten.“ 12 Vorträge ... hrsg. von Hans Hagemeyer (3., unveränd. Aufl.; Schriftenreihe der „Bücherei“, Bd. 4, 208 S. m. Abb. u. K.; Breslau 1939, F. Hirt; geb. RM. 4.50). Ein geschichtliches Buch, das vom Geographen nicht übersehen werden darf, denn es zeichnet die großen Grundlinien der Eroberung des Ostens durch die Nordrasse, die zugleich auch geographische sind. Das kommt besonders deutlich in dem von interessanten Karten begleiteten Aufsatz „Die Vorgeschichte des Ostens im Lichte neuer Erkenntnisse“ von Karl-Heinz Schroetter zum Ausdruck, der die geographische Bedingtheit der Bildung der baltischen und slawischen Stämme und der nordrassischen Wanderwege unterstreicht. An für den geographischen Unterricht wertvollen Aufsätzen nennen wir noch: „Die Wiedergewinnung des deutschen Ostens“, „Siedlungsfragen des Ostens“, „Die Hauptgrundzüge der Aufbauarbeit in Ostpreußen“ und „Die deutsche Ostpolitik“.  
D. Schäfer

646. „Beiträge zur italienischen Volkskunde“ von **Ferdinand Herrmann** (Heidelberger Alken der von-Bortheim-Stiftung 23, 85 S.; Heidelberg 1938, C. Winter; RM. 4.50). Der Verfasser behandelt in der Arbeit die Frühlingsfeste in dem festländischen Italien und Sizilien vom volkskundlichen Standpunkt; Sardinien ist nicht einbezogen, da es gesonderte Behandlung verlange. Ein einleitender Abschnitt des Hauptteils beleuchtet das Wesen und die Gemeinsamkeiten der italienischen Feste, denen unserer nordischen Feste gegenüber und schildert dann im einzelnen die Feiern bei Anfang oder Ende der Frühlingsmonate, bei der Candelora (Lichtmess), Karneval und Quaresima, Palmsonntag, Karwoche und Ostern und den Maifesten. Die Bräuche dabei werden jeweils durch Beispiele aus den verschiedenen Landschaften belegt und reichlich darauf bezügliche Sprichwörter, Reime, Formeln und Lieder mitgeteilt. Sehr oft findet der Verfasser in den Bräuchen Vorchristliches, das auch bei scheinbar rein christlichen Feiern mit seinen Wurzeln aus der Antike stammt und von der christlichen Kirche übernommen und umgedeutet wurde. Ein einleitendes Kapitel gibt einen kurzen Abriss der Entwicklung der Volkskundforschung in Italien, ein Schlusskapitel methodische Bemerkungen zur Volkskundforschung. Aufgefallen ist dem Referenten, daß die Erwähnung

des Ostergebäcks in Oberitalien, der Pinza, der sogenannten „Palmfische“, deren kunstvollste und schönste ich in Amalfi sah, der großen Karfreitagsdarstellung in Grassano bei Florenz, bei der das ganze Volk der Umgebung zusammenströmt, und der eigentümlichen Kinderprozessionen in Bari fehlt, während der Verfasser doch sonst ein sehr reiches Material zusammengetragen hat.  
G. Greim

647. „Eine Deutsche erlebt Paris“ von **Grete Mertens** (260 S. m. 105 Abb.; Essen 1938, Essener Verl.-Anstalt). Eine deutsche Studentin entdeckt auf vielen Streifzügen die verschiedensten Gesichter und Ausprägungen des Pariser Lebens. Sie schildert gefühlsbetont vor allem die kunstgeschichtlich bedeutenden Bauwerke der Stadt und ihre Umgebung. Daneben entrollt sie ein gut gesehenes Bild der sozialen Zustände, der Gendarmviertel, der Villenstraßen, der Kirchen und Klöster und der Vergnügungsviertel. Sie besucht die volkstümlichen Märkte und Feste, die Erinnerungsmale der bewegten Geschichte, Museen, Bibliotheken und Parke. Deutlich kehrt immer der Vergleich mit deutschem Leben hervor. — Das Buch ist eine lebenswürdige Schilderung vom Wesen der französischen Hauptstadt. Es kann dem Lehrer einige Anregungen bei der Durchnahme französischen Volkstums geben.  
H. Dubrier

648. „England in der Entscheidung.“ Eine freimütige Deutung der englischen Wirklichkeit von **A. Hillen Jiegsfeld** (392 S. m. 10 K.; Leipzig 1938, Ph. Reclam; geb. RM. 6.80). Im Herbst vorigen Jahres, angesichts der bedrohlichen Krise um das Sudetendeutschtum, hat sich Großbritannien durch seinen Premierminister zur Anwendung einer für die Engländer neuen politischen Methode entschlossen. Die Aussprache unter den Führern der großen europäischen Staaten hat damals unerwartete Erfolge getragen. Wir sind gewohnt, England und die Engländer in ihren innersten Wesenszügen als etwas Grundkonservatives anzusehen. Die Grundkräfte des englischen Wesens sind Überlieferung und Erfahrung. Und wo trotzdem neue Entschlüsse von großer Tragweite die englische Politik beherrschten, so ist das ein Zeichen, daß selbst England wandlungsfähig ist. Wie weit aber die Möglichkeiten dieser Wandlungsfähigkeit gehen, kann nur der Letztlin entscheiden, der sich bemüht, in das englische Wesen einzudringen. Großbritannien ist vor eine neue Weltlage gestellt. Sein Weltreich muß umgebaut und gestrafft werden unter Wahrung seiner europäischen Zentren und in möglicher Übereinstimmung mit den europäischen Großmächten. Die Auseinandersetzung ist für England nicht leicht, da es sich nicht mehr in der gewohnten Führerrolle gefallen kann. Die autoritären Staaten treten heute für die englische politische Rechnung stärker in Erscheinung, als sich jemals voraussehen ließ. Das vorliegende Buch will die friedliche Auseinandersetzung fördern durch die Vorlage einer Übersicht, in der die Grundzüge, Kräfte und leitenden Ideen Englands und des Englandertums dargestellt werden, wie sie am Aufbau des Britischen Reiches maßgebend beteiligt sind. Der Verfasser geht von einer Deutung der Begriffe „englisch“ und „britisch“ aus. Den Inselengländer betrachtet er nach den Gesichtspunkten des geschichtlichen Englandertums, des Zivilisationsengländerertums, der Inseldemokratie und der Empire-Kräfte. Der Reichsengländer wird nach folgenden Gesichtspunkten besprochen: Neue Evolution, Kollektivgedanke, Britisches Weltreich als Ordnung, äußerer und innerer Weg des vierten Empires. Das Schicksal Europas ist mit in Englands Hand gegeben; „da die neue politische Philosophie

beider Völker von der Forderung der Pflicht und der Verantwortung gefordert wird, sind die Möglichkeiten einer Verständigung in der weiteren Zukunft keineswegs gering". Wir Deutsche müssen uns bemühen, das Wesen des Engländerturns besser zu erkennen und unsere Beobachtung auf die neue Entwicklung jenseits des Kanals richten. Die Zukunft muß entscheiden, ob England durch schwere Konflikte im Beschreiten althergebrachter Wege hindurch muß, vielleicht auf diesen sogar scheitert, oder ob es das neue Britannien versteht, mit anderen Völkern zu leben und sich so zu sichern. Das Buch kann geographischen Lesern angelegentlichst empfohlen werden.

A. Burchard

649. „England und der englische Mensch“ von **Hans Nörig** (Schriften z. völk. Bildung, 64 S.; Köln 1939, H. Schaffstein; RM. 0.40). Die einzelnen Abschnitte des Hefes behandeln Rasse, Sprache, Boden, den hierarchischen Aufbau der Gesellschaft, den Volkscharakter, Parlament und Kabinett, Kirche und Staat, das Erziehungswesen, die englische Frau, das Empire. Angefügt ist eine Zeittafel. Das Heft verdient gerade in der Gegenwart, dank seiner klaren Darstellung weiteste Verbreitung. H. Haack

#### Deutschland

650. „Das Werden des Reiches.“ Zwanzig farbige Karten zur Geschichte der Reichsgestalt von **Karl Richard Gauzer** (48 S.; München 1939, J. F. Lehmann; RM. 2.—). Da auf den meisten Karten die physikalischen Grundlagen bis auf Angabe der allernotwendigsten Flüsse und Orte fehlen, kommt dem Heft keine Bedeutung für den geographischen Unterricht zu. Auch für den Geschichtsunterricht ist der Atlas im Vergleich zu den vorzüglichen Arbeiten von Eberhardt und Kuntzler unzulänglich, weil die Blätter — durchweg in Braun gehalten mit Farbenabstufung und Schraffurierung, auch Pfeilen — sich mit der Darstellung der territorialen Wandlungen im Auf und Ab unserer staatlichen Entwicklung begnügen. Dazu ist der Karteninhalt nach dem an sich löblichen Grundsatz der Beschränkung auf das Wesentliche dermaßen vereinfacht, daß die Blätter nur für elementare Anforderungen zureichen. Ob es didaktisch richtig ist, Ortszeichen ohne Beifügung der Ortsnamen einzutragen, erscheint zweifelhaft. Der Begleittext hebt die Höhen- und Wendepunkte unserer Geschichte richtig und eindringlich heraus, ist aber für Schüler in der Ausdrucksweise zu gekünstelt (vgl. S. 16: Die Deutschen bildeten überall die Gerüste der Zuverlässigkeit; S. 28: Ludwig XIV. trümmerte gegen die deutsche Westgrenze los; S. 35: Preußens tiefstes Gesetz, Forderung, Pflicht, (Strafung) und ist auch nicht frei von Übertreibungen (S. 40: Jeder deutsche Stoß an einer Front erschütterte das Weltsystem). — Entspricht also das Kartenheft nicht den Bedürfnissen des Unterrichts, so kann es doch für bestimmte Einzelaufgaben in Schulungskursen von Nutzen sein.

M. G. Schmidt

651. „Ostpommern.“ Landschaft und Mensch von **Martin Neapel** (32 S. Text, 40 S. Abb.; Stettin 1938, V. Saunier; RM. 2.20). Im Planderton führt der Verfasser den Leser in die Schönheiten Ostpommerns mit seinen drei Landschaftsformen, Landrücken, Küstenebene und Küste, die ineinander übergehen, ein. Die Arbeit und Bedeutung des deutschen Menschen wird dabei gehörig gewürdigt. Die Bilder sind mit feinem Geschick ausgewählt, knapp erläutert und technisch gut wiedergegeben. Das Büchlein kann allen, die Ostpommern kennenlernen wollen, als erste Einführung empfohlen werden, der Erzieher findet

dabei gute Schilderungen und Bilder, die er im Unterricht wohl verwenden kann. Kröppinsee ist eine Ordensburg, keine Reichsschulenburg (S. 13).

Fr. Kriertem

652. „Der Gau Sachsen.“ Ein Buch der Grenzlandheimat. Hrsg.: Kurt Gruber (32 S., 234 S. m. zahlr. Abb.; Dresden 1938, Kommunal-Verl. Sachsen, K. Gruber; geb. RM. 7.50). Das Werk, dessen Untertitel „Buch der Grenzlandheimat“ erfreulicherweise durch die Heimkehr des Sudetenlandes ins Reich hinfällig geworden ist, wendet sich an das Heimatgefühl der sächsischen Partei- und Volksgenossen. „Diesen fleißigen, strebsamen, geistig-lebendigen, in der Geschichte so oft verkannten und doch immer wieder hervorsteckenden deutschen Volkstamm neuem Schaffen entgegenzuführen und seine Leistungen vor aller Welt herauszustellen, das ist die Aufgabe, die sich Partei- und Staatsführung im Gau Sachsen gestellt haben“ und die im vorliegenden Text- und Bilderband ihren Niederschlag gefunden hat. Hier ist ein Querschnitt durch Land und Volk gezogen, der die Eigenart und Gestaltungsstraf des Sächsigauges in lebenswahrenm Lichte zeichnet und zugleich den Anteil der nationalsozialistischen Bewegung an dem neuen Emporblühen dieses ehemaligen Grenzlandes aufzeigt. In kurzem Abrif wird nach einer Übersicht über die Ämter und Dienststellen der Gauleitung Sachsen und einem Geleitwort des sächsischen Gauleiters berichtet über die geplanten Parteibauten des Gaus auf dem Adolf-Hitler-Platz zu Dresden, sodann über den besonders heroischen Kampf und den wichtigen Anteil Sachsens an der Schöpfung des Dritten Reiches, über die sächsischen Gemeinden und ihre Stellung, Bedeutung und Aufgaben im Gau, schließlich über das Heimatwerk Sachsen und über das sächsische Wirtschaftsleben im Wandel der Jahrhunderte. Das Kernstück des Buches bildet, mit aller Liebe zur sächsischen Heimat geschrieben und ausgestattet, die Einzelbeschreibung der 27 Kreise des Gaus. Einige kurze Sätze und sowohl im technischen Sinn wie in der Auswahl ausgezeichnete Bilder bringen jeweils die charakteristischen Züge ihrer Landschaft, Wirtschaft und Siedlungen, ihrer Bewohner, ihrer Kunst und ihres Volkstums und -brauches nahe. Nüchtern hingegen müssen die beigegebenen Kellameanzeigen und -schilder wirtschaftlicher und industrieller Unternehmungen wirken, wenngleich sie das Wirtschaftsbild der Kreise vervollständigen helfen. Das Buch kann für die Hand des Lehrers und für einen anschaulichen Schulunterricht wie auch für alle, die einen ersten Begriff vom Sächsigau und seinem Parteiwesen gewinnen wollen, empfohlen werden. J. Richter

653. „Österreich.“ Volkstum und Kultur, Politik und Wirtschaft von Dr. **Hans F. Jod** und Rektor **W. Hüls** (120 S. m. Abb.; Bochum i. W. 1938, F. Kamp; geb. RM. 2.20). Zu dem handlichen Büchlein hat Jod eine geopolitische Betrachtung: „Der Weg Österreichs ins Reich“, Hüls unter dem Titel „Triebkräfte und Lehren der Geschichte“ Betrachtungen aus Geschichte und Geographie Österreichs beigegeben. Der erste Beitrag schildert mit wohlthuender, früher oft vermiffter Gerechtigkeit den deutschen Menschen in der Ostmark und seinen Lebensraum, den nie erloschenen Willen zum Anschluß (vielmehr zur Heimkehr) und dessen endliche Erfüllung sowie einige Auswirkungen dieser Erfüllung, alles auf dem verlässlichen Boden der Geographie, die für nationales Leben und Politik ebenso maßgebend bleibt wie für Wirtschaft und Verkehr. Der zweite, ums Doppelte umfangreichere Beitrag führt uns durch die bewegte Geschichte Österreichs, von den

Urzeiten und der germanischen Landnahme bis zum Parteienstreit und der verhassten Systemregierung jüngster Vergangenheit; Wanderungen und Streifzüge lehren Land und Leute kennen, ein besinnlicher Abschluß zitiert Anastasius Grüns „Spaziergänge eines Wiener Poeten“ und verweist auf das feherische Wort des Dichters, das der derselben Ostmark entstammende Führer verwirklicht hat: „Solch' ein heitler Sieg des Lichtes kröne dich einst, Österreich, und dem schönsten Frühlingstage werde deine Freiheit gleich!“ Im Nachtrag, der durch spätere Verfügungen überholt ist, und in der Tabelle der Länder (S. 101) wird das Burgenland zur Gänze Steiermark zugerechnet, was aber nur für den südlichen Teil zutrifft; die Veränderungen durch den Anfall Südböhmens und Südmährens sowie durch Eingemeindung vieler Burorte in die Landeshauptstädte sind noch nicht berücksichtigt. Wien hat nicht die älteste deutsche Universität (S. 102), das bleibt wohl Prag. Auffallend ist, daß im Inhaltsverzeichnis fast keine Seitenzahl mit der wirklichen Einteilung des Büchleins übereinstimmt. Von solchen und anderen kleinen Mängeln im Text abgesehen, ist das mit warmer Teilnahme und großer Sachkenntnis geschriebene Werk durchaus zu loben; es bietet auch dem Fachmann manchen neuen Gesichtspunkt und erscheint zur Belebung des vaterländischen Erdkundeunterrichts hervorragend geeignet.

Georg A. Lukas

654. „Die Geschichte des Dorfes Grone.“ Auf Grund seiner Straßen-, Flur- und Forstnamen von Hermann Danne (Niederösch. Heimatbund e. V., S. 17 d. Schriftenreihe, 76 S. m. 15 Abb. u. Zeichngn.; Oldenburg i. D. 1938, G. Stalling; RM. 2.40). In übersichtlicher Anordnung entwickelt der Verfasser an Hand zahlreicher gesammelter Flurnamen eine Geschichte vom Werden des Dorfes Grone, eines Stadtteiles von Göttingen. Ausgehend von der Deutung des Ortsnamens, gibt er zunächst eine Darstellung des Ortsbildes und seiner Entwicklung, um dann die Groner Feldmark genauer zu betrachten. In pädagogisch geschickter Weise führt er uns auf einem Gang durch die Feldflur in die Benutzung und Auswertung der Flurnamen ein, die uns über die verschiedensten Erscheinungen, über Vor- und Frühgeschichte, über die Lage der Wüstungen, die Beschaffenheit und Benutzung der einzelnen Flurteile, über Grenzen, Bäche und Gräben, über Pflanzen, Tiere und Personen, über Wehr und Waffen, Kampf und Gericht, Sagen und Volksglauben bereitwillig Auskunft geben, wenn wir sie nur mit dem notwendigen wissenschaftlichen Ernst zu deuten vermögen. Abschließend weist der Verfasser noch kurz auf die Flurnamen hin und erläutert an Hand einiger Beispiele Verschwinden und Neubildung von Flurnamen in der Jetztzeit. Eindringlich und sehr zu begrüßen ist sein Appell an die Kulturbehörden, bei Neugestaltungen des Verkehrs- und Siedlungswesens doch auf die Erhaltung guter alter Flurnamen hinzuwirken, damit dadurch der lebendige Zusammenhang mit der Vergangenheit gewahrt bleibe. — Die Arbeit, wohl-durchdacht in Aufbau und Methode, ist gerade für den Lehrer auf dem Lande ein brauchbarer und empfehlenswerter Wegweiser bei ähnlichen Forschungen und bei der unterrichtlichen Gestaltung und Verwertung des Flurnamenschatzes in der Heimatkunde.

Wilhelm Müller-Wille

655. „Sudetenland — Deutsches Land.“ Hrsg. von Rudolf Schröder (40 S. Text; Bilderanhang; Berlin 1938, Verl. f. soziale Ethik u. Kunstpflege Dr. F. Osmer; geb. RM. 3.40). Das Werkchen ist halb Text- und halb Bilderbuch. Die Auf-

sätze stammen aus der Feder hervorragender Kenner des sudetendeutschen Landes und seines Grenzlandvolkes. R. Hohlbaum führt in den Begriff des Sudetendeutschtums ein. E. Gierach verteidigt das Recht der Sudetendeutschen auf Boden und Heimat, während E. Lehmann die stammlich-landschaftliche Entfaltung des sudetendeutschen Volksteiles schildert. E. Laibl sieht in der sudetendeutschen Kultur ein Kraftfeld gesamtdeutscher Leistung, und R. Schröder wirft die Frage auf, ob die sudetendeutsche Frage ein europäisches Problem sei. Nur hier wird mit wenigen Sätzen die Geschichte des Sudetenlandes bis zur Heimkehr ins Reich fortgeführt. Die anderen Aufsätze, die Karte und der Bilderanhang stammen noch aus der Zeit der Tschechenherrschaft und geben damit keineswegs darüber Aufschluß, ob die genannten und im Bilde vorgeführten Örtlichkeiten heute zum Reich gehören oder nicht. Wohl aber gibt das Büchlein eine Anschauung davon, was in den zwanzig Jahren der Tschechenherrschaft zur Notgemeinschaft der Sudetendeutschen zusammengewachsen ist und auch weiterhin über die Neuordnung der staatlichen Grenzen hinaus zusammenhalten wird.

G. Engelmann

### Asien

656. „Forschungen in Inneranatolien.“ II. Die Steppe als Lebensraum von Hermann Wenzel (Schriften d. Geogr. Inst. d. Univ. Kiel, Bd. VII, S. 3, 152 S. m. 7 K. u. 35 Abb.; Kiel 1937; RM. 8.—). In diesem zweiten Bande seiner Forschungen in Inneranatolien schildert H. Wenzel die mittelanatolische Steppenlandschaft in ihrer Abhängigkeit vom Wasser als der Grundlage alles Lebens. Die Formung dieses Raumes durch den Menschen in römischer, byzantinischer, seldschukischer und osmanischer Zeit werden zur Klärung der heutigen Verhältnisse herausgearbeitet und lassen den Kampf der nationaltürkischen Regierung mit den überkommenen Formen und einer ungünstigen Natur erkennen. Eingehende Untersuchungen über die Art der ländlichen Siedlungen und Wirtschaft unter verschiedenen Bevölkerungsgruppen in ihrer Abhängigkeit von den extremen Naturverhältnissen, sorgfältig durch eingehendes Literaturstudium vertieft, zeigen die rasche Wandlung dieser noch im Werden begriffenen Kulturlandschaft. Die ins einzelne gehende Untersuchung der Steppe als Lebensraum weist die Grundlagen auf, auf der Maßnahmen für die weitere Entwicklung dieses Raumes getroffen werden können. Als moderne länderkundliche Untersuchung ist diese Darstellung der Steppenlandschaft jedem Lehrer wärmstens zu empfehlen, der einen vertieften Einblick in die raumbedingten, treibenden Kräfte Vorderasiens gewinnen will.

Hans-Eberhard Jven

657. „Deutsche im Hindukusch.“ Bericht der Deutschen Hindukusch-Expedition 1935 der Deutschen Forschungsgemeinschaft (351 S. m. 120 Abb. u. 12 K.; Berlin 1937, R. Siegmund in Komm.; RM. 9.50). In diesem ersten Band der Neuen Folge der Deutschen Forschungsgemeinschaft berichten die Teilnehmer der Deutschen Hindukusch-Expedition 1935 über ihre vorläufigen wissenschaftlichen Ergebnisse. Als Leiter legt A. Scheibe die Organisation und den Verlauf der Forschungsreise dar und schildert eingehend die Landbauberhältnisse in Nuristan. Über die Waldverteilung und Verbreitung der Baumarten in Ostafghanistan und Chitral äußert sich G. Kerstan, während A. Herrlich einen Beitrag zur Rajsen- und Stammeskunde und W. Lenz einen über sprachwissenschaftliche und völkerkundliche Studien liefern. Die bedeutungsvollen landwirtschaftlichen Sammelarbeiten und ihre

Ergebnisse zeigen W. Roemer und R. v. Rosenfeld auf. — Die Schrift bringt eine Zusammenstellung der teilweise wissenschaftlich wichtigen Untersuchungen auf den Spezialgebieten. Leider fehlte ein Geograph auf der Expedition, der die länderkundlichen Grundlagen geschaffen hätte, die die Arbeit auch für die Schule hätten wertvoll machen können.

Hans-Eberhard Jven

### Amerika

658. „Ich kam die reißenden Flüsse herab.“ Ganz allein zum Amazonas von **Serbert Rittlinger** (200 S. m. 77 Abb. u. 1 K.; Leipzig 1938, F. A. Brothhaus; geb. RM. 6.50). Faltboot, Büchse und Kamera begleiten den Verfasser, einen jungen, frohen und kraftvollen deutschen Zeitungsmann, auf seiner Rajafahrt auf den Quellflüssen des Amazonas, dem Marañon und dem Huallaga. Er sucht im „Tumult des Erlebens“ Abenteuer, Schwierigkeiten und Kampf mit der Natur und findet sie in reichlichem Maße. Vom ersten Wort seiner Schilderungen, die so einfach, so unbeschwert, so unbesümmert sind, schlägt er den Leser in seinen Bann, der ihm auf seinem Wege von Lima über die Nordkordilleren nach Osten durch den Erdteil folgt. Seine Beobachtungen von Natur und Mensch sind scharf und fein zugleich, man lese nur über die schönen Stunden nach, die ihm die Wildnis schenkte. Aus dem Huallaga kommt er in den Amazonas, „das Flußmeer“ der indianischen Mischlinge. Die Fahrt ist zu Ende: „Ich trieb verzückt und langsam dahin. Ich war ganz allein mit meinem Faltboot auf dem Amazonas. Ich trieb einsam in der schweigenden Unendlichkeit des größten Stromes der Erde dahin.“ Der Text ist durchsetzt mit prächtigen Aufnahmen. Solche Bücher liest der Erwachsene gern, solche Bücher mit all ihrer Einfachheit, Schlichtheit, aber auch mit all ihrer urwüchsigen Kraft geben wir auch gern jüngeren Jungen in die Hand! Fr. Kriერი

### Polares

659. „Leuchtende Horizonte.“ Ein Forscherleben von **Lincoln Ellsworth** (309 S. m. 24 Taf.; Zürich 1939, A. Müller; geb. RM. 7.20). Der Amerikaner Ellsworth stellt in der Polarforschung insofern einen besonderen Typ dar, als er verhältnismäßig sehr spät die Betätigung in seinem eigentlichen Lebensberuf aufnehmen konnte. Er war bereits 45 Jahre alt, als er mit Amundsen seine erste Flugexpedition in die Arktis (1925) antat, 53 Jahre, als er seine erste Expedition in die Antarktis (1933/34) führte, und jetzt (1938/39), wo er sich gerade auf seiner vierten antarktischen Expedition befindet, nähert er sich schon der Vollendung des 6. Lebensjahrzehnts. Und ein Zweites unterscheidet Ellsworth von fast allen übrigen Polarforschern: er ist als reicher und, nach dem Tode seines Vaters (1925), unabhängiger Mann der Geldgeber sowohl der Expeditionen, an denen er teilnahm, als auch der, die er selbst führt. Allerdings zeigt die Schilderung seines Lebensganges mit aller Deutlichkeit, daß Reichtum allein nicht entscheidend ist, sondern körperliche Härte, geistige Schulung, Charakter und Zielstrebigkeit von ausschlaggebender Bedeutung sind. — Die deutsche Ausgabe der Selbstbiographie Ellsworths ist lebhaft zu begrüßen, weil er zweifellos, neben Byrd und Wilkins, zu den bedeutendsten Arktis- und Antarktisfliegern gehört und bisher recht wenig über seinen Werdegang und seine Persönlichkeit bekannt war. Der Inhalt gliedert sich in drei Teile: Vorbereitung — Arktis — Antarktis. Die Darstellung ist natürlich, ansprechend und fesselnd. Unentbehrlich ist das Buch für die Beurteilung und Vorbereitung polarer Flugexpeditionen; außer über

den Verfasser selbst enthält es eine Fülle aufschlußreicher Einzelheiten über Amundsen, Byrd, Noble, Wilkins und andere Persönlichkeiten. Druck und Ausstattung mit ausgewählten guten Bildern sind rühmend hervorzuheben.

H. Rüdiger

660. „Mein Reisetagebuch.“ Über das grönländische Inlandeis nach dem Peary-Land von **Rnud Rasmussen** (258 S. m. 10 Abb. u. 1 K.; Berlin 1938, S. Fischer; RM. 5.50). Im Geogr. Anz. 1939, S. 2, S. 41, habe ich im Rahmen einiger Gedankworte für Rnud Rasmussen die von ihm in deutscher Übersetzung vorliegenden Bücher aufgeführt. Dazu gefügt sich nun das vorliegende Buch, das die Ergebnisse der ersten (1912/13) der sieben Thule-Expeditionen des Forschers — so benannt nach der von Rasmussen gegründeten nördlichsten Handelsstation der Erde: Thule in Nordgrönland — enthält und eine wertvolle Bereicherung des deutschen Rasmussen-Schrifttums darstellt. Menne Schmücker besorgte die Übertragung und schickte dem Tagebuch eine ausführliche und gebiegene Würdigung „Rnud Rasmussen und sein Werk“ voraus, die so recht geeignet ist, die Leistung dieses dänischen Nationalhelden und väterlichen Vorkämpfers der Polareskimo in Deutschland bekannter zu machen. Hervorgehoben zu werden verdient die Feststellung in der Einleitung (S. VIII), daß die Tätigkeit des polaren Forschers und Organizers Rasmussen durch sein nordisches Blut bestimmt wurde, dem nur ein Sechzehntel eskimoiischer Blutanteils zugeslossen war; nur seine Großmutter mütterlicherseits hatte als Tochter einer Halbgrönländerin und eines Dänen grönländischen Einschlag. H. Rüdiger

### B. NEUE WERKE

661. „Die Zulu.“ Welt und Weltbild eines bäuerlichen Regentammes von **Gustav Asmus** (285 S. m. 21 Abb.; Essen 1939, Essener Verl.-Anst.; RM. 5.—).

662. „Die deutsche Wirtschaft und ihre Verflechtung mit der Welt.“ Eine geographische Wirtschaftskunde für Handels- und Berufsschulen von **Konrad Bartling** (Harms' einheitliches Unterrichtswerk, 116 S. m. Abb.; Leipzig 1939, List u. von Bressensdorf; RM. 1.30).

663. „Das Deutsche Reich. (Politisch) 1: 150 000“ (Perthes-Karten, 99 × 70 cm, Farbendr.; Gotha 1939, J. Perthes; RM. 6.—).

664. „Photogrammetrie“ von Prof. Dr.-Ing. **Richard Finsterwalder** (237 S. m. 103 Abb. u. 17 Taf.; Berlin 1939, W. de Gruyter u. Co.; geb. RM. 14.—).

665. „Judenviertel Europas.“ Die Juden zwischen Ostsee und Schwarzem Meer. Hrsg. von **Hans Hinkel** (161 S. m. Abb.; Berlin 1939, Volk u. Reich Verl.; RM. 3.—).

666. „Die Trockenseen der Erde.“ Eine vergleichend-geographische Untersuchung zur Gewässerkunde der Trockengebiete von **Fritz Jaeger** (Petermanns Mitt., Erg.-H. Nr. 236, 159 S. m. 25 K., Prof. u. Schaulinien a. 16 Taf., Gotha 1939, J. Perthes; RM. 20.—).

667. „Vorschule der Rassenkunde und Vererbungslehre auf der Grundlage wirtschaftsbiologischer Studien“ von Dr. **Jacob Hamacher** (163 S. Bildtaf. u. Zeichngn. v. Paul Krüger; Musg. A. Lehretz; Berlin 1939, M. Matthies u. Co.; geb. 8.—).

668. „Kleine Pelztiergeographie“ von Gewerbeoberl. **Friedrich Lorenz** (95 S. m. 7 K. z. geogr. Verbreitung d. Pelztier; Leipzig 1939, A. Dunder; geb. RM. 2.85).

669. „Das Wesen der Geopolitik“ von Univ.-Prof. Dr. h. c. Dr. **Otto Maull** (2., durchgef.

u. erg. Aufl. *Macht u. Erde*, H. 1, 64 S. m. 2 K.; Leipzig 1939, B. G. Teubner; RM. 1.40).

670. „Südosteuropa in der deutschen Donauraumwirtschaft“ von **Hubertus Schröder-Steinberger** (142 S. m. Abb.; Berlin 1939, R. Metz; RM. 4.85).

671. „Koloniale Gestaltung.“ Methoden und Probleme überseeischer Ausdehnung von Prof. Dr. **Richard Thurnwald** (Europa-Bibliothek; 492 S. m. 59 Abb.; Hamburg 1939, Hoffmann u. Campe; RM. 8.50).

672. „Typische Wetterlagen.“ Acht Wetterkarten im Auftr. d. Herrn Reichsm. d. Luftfahrt hrsg. v. Reichsamt f. Wetterdienst (8 K. in zweifarb. Druck m. Gelbgest.; Kartengr.: 65×90 cm, Papierformat 85×113 cm; Leipzig 1939, W. Keller; RM. 12.—).

673. „Die faschistische Kolonisation in Nordafrika“ von Prof. Dr. **Oskar Schmieder** und Dozent Dr. **Herbert Wilhelm** (212 S. m. 39 Abb. u. 23 K.; Leipzig 1939, Quelle u. Meyer; geb. RM. 6.80).

### C. AUS ZEITSCHRIFTEN, SONDERDRUCKE, DISSERTATIONEN

674. „Der Wald im Kartenbild der ältesten Landesaufnahmen Nordwestdeutschlands“ von **Carl Baasen** (Schriften d. Bremer wissenschaftl. Ges.: Deutsche Geographische Blätter, Bd. 42 [1939] 1/4, 133—45 m. 4. Abb.).

675. „Der Grundriss der Anschauung fordert einen Erdkunde-Unterrichtsraum“ von **Magnus Bloch** (Der Schleswig-Holsteinische Erzieher 87 [1939] 7, 167—70).

676. „Frankreich und Italien in Tunis.“ Grundlagen für die unterrichtliche Behandlung Frankreichs und Italiens in Nordafrika von Dr. **Wilhelm Bornstedt** (Niedersächsischer Erzieher 7 [1939] 9, 211—15 m. 3 St.).

677. „Wissenschaftliche Gegenwartsfragen an der völkischen Dstgrenze Norddeutschlands“ von **Zoltus Büdel** (Schriften d. Bremer wissenschaftl. Ges.: Deutsche Geographische Blätter, Bd. 42 [1939] 1/4, 190—200).

678. „Der gegenwärtige Stand der Geopolitik“ von **Jürgen Hansen** (Der Schleswig-Holsteinische Erzieher 87 [1939] 7, 152—55).

679. „Außerdeutsche Länderkunde im Schulunterricht“ von **H. Harder** (Der Schleswig-Holsteinische Erzieher 87 [1939] 7, 145—52).

680. „Neulandgewinnung an der schleswig-holsteinischen Westküste“ von **Emil Hinrichs** (Schriften d. Bremer wissenschaftl. Ges.: Deutsche Geographische Blätter, Bd. 42 [1939] 1/4, 57—66).

681. „Die Siedlung des Amtes Breckerfeld.“ Versuch einer Siedlungsgeschichte durch Deutung der Ortsnamen von **Werner Jde** (Der Deutsche Erzieher: Der nationalsozialistische Erzieher 7 [1939] 5, 109 bis 112 m. 3 Kff.).

682. „Südosteuropa — ein Überblick“ von Dipl.-Volksw. **H. Jozupcic** (Pommersche Blätter 64 [1939] 7, 148—56 m. 15 Abb.).

683. „Verkehrsgeographie des Vogtlandes“ von **Walter Krafft** (Diss. Halle 1938; 119 S., 3 S. Abb.).

684. „Bevölkerungsverlagerungen in Nord- und Mitteldeutschland“ von **Norbert Krebs** (Schriftend. Bremer wissenschaftl. Ges.: Deutsche Geogr. Blätter, Bd. 42 [1939] 1/4, 15—23 m. 1 K.).

685. „Das Problem der nacheiszeitlichen Landschaftsgeschichte im Gebiet des Steiger-

waldes“ von **Gustav Kreuzer** (Diss. Erlangen 1938; 99 S.).

686. „Spanien, Portugal und das Mittelmeer“ von Prof. Dr. **H. Lautensack** (Der Deutsche Erzieher: Gau Württemberg-Hohenzollern 7 [1939] 7, 143—46).

687. „Der Sudetengau im Unterricht“ von Stud.-Rat Dr. **Hans Lippold** (Zeitschrift f. Erdkunde 1939, 195—218 m. 10 Abb.).

688. „Südosteuropa und die Mittelmeerfragen“ von Prof. Dr. **D. Maull** (Der Deutsche Erzieher: Gau Württemberg-Hohenzollern 7 [1939] 7, 151—54).

689. „Wie die deutschen Flüsse zu ihren Namen kamen“ von **Ernst Meyer** (Zeitschr. f. Erdkunde 7 [1939] 8, 327—35).

690. „Probleme der bäuerlichen Kulturlandschaft in Nordwestdeutschland“ von **Georg Niemeier** (Schriften d. Bremer wissenschaftl. Ges.: Deutsche Geographische Blätter, Bd. 42 [1939] 1/4, 111—18 m. 1 Abb.).

691. „Europas Stellung in Ostasien.“ Rückblick und Ausblick von **Friedrich Otte** (Zeitschr. f. Geopolitik 16 [1939] 4, 266—68).

692. „Spanien geopolitisch betrachtet“ von Dr. **Peters** (Der Deutsche Erzieher: Gau Düsseldorf 2 [1939] 7, 163—66).

693. „Über die Darstellung großer Räume auf Schulkarten“ von **Johannes Peterjen** (Zeitschr. f. Erdkunde 7 [1939] 8, 336—39 m. 3 Abb.).

694. „Italien und das Mittelmeer“ von Dr. **R. Pfalz** (Der Deutsche Erzieher: Gau Württemberg-Hohenzollern 7 [1939] 7, 149—51).

695. „Der ‚Trodengrund‘, ein neuer Taltypus am Rand des Mittelsächsischen Berglandes“ von **Richard Pfalz** (Schriften d. Bremer wissenschaftl. Ges.: Deutsche Geographische Blätter, Bd. 42 [1939] 1/4, 97—109 m. 4 Abb.).

696. „Die fremdenverkehrsgeographischen Beziehungen des Norddeutschen Tieflandes zum Riesengebirge, ihre Grundlagen und Auswirkungen“ von **Hans Pöjer** (Schriften d. Bremer wissenschaftl. Ges.: Deutsche Geographische Blätter, Bd. 42 [1939] 1/4, 177—89 m. 5 Abb.).

697. „Die heimatkundliche Forschung im Gau Saarpfalz“ von Dr. **Kembert Ramsauer** (Erzieher der Westmark 2 [1939] 7, 148—50).

698. „Einzelbilder aus dem Sudetengau für den Unterricht“ von Stud.-Rat **Walter Reche** (Zeitschrift für Erdkunde 1939, 238—43).

699. „Stand der geophysikalischen Reichsaufnahme von **H. Reich**“ (Zeitschr. f. Geophysik 15 [1939] 1/2, 73—83 m. 2 Abb.).

700. „Die politische Stellung der sieben Großmächte als Folge ihrer völkischen Lage im Raum“. Eine geopolitische Studie zur inneren Berechtigung der deutschen Kolonienrückforderung von **Karl Richter** (Zeitschr. f. Geopolitik 16 [1939] 4, 258—65 m. 5 Tab.).

701. „Jugoslawien im internationalen Verkehr“ von Dr. rer. pol. **Stjžo Salihbegović** (Archiv für Eisenbahnwesen [1939] 2, 405—70).

702. „Morphologische Beobachtungen vom Pallastunturi (Finnisch-Lappland)“ von Dr. **Kurt Scharlau** (Peterm. Geogr. Mitt. 85 [1939] 4, 110—20 m. 1 K., 8 Abb. f. Taf. 12—14).

703. „Ziele und Wege im Erdkundeunterricht“ von **Max Scharlube** (Der Ostpreussische Erzieher [1939] 9, 204—08).

704. „Die frühgeschichtliche Verbreitung

von Wald und Siedlungsland in Böhmen und Mähren" von **Otto Schlüter** (Sonderdruck aus *Sudeta* XIV, 1938, S. 3/4, 89—113).

705. "Mein Heimatkundeunterricht" von **W. Schmidt** (N.S.-Erzieher: Gau Hessen-Nassau 7 [1939] 7, 164—67).

706. "Geologische und hydrographische Veränderungen im Fede-Weser-Gebiet seit 8000 Jahren" von **H. Schütte** (Schriften d. Bremer wissenschaftl. Ges.: Deutsche Geographische Blätter, Bd. 42 [1939] 1/4, 24—30 m. 5 Abb.).

707. "Der Sudetengau in geopolitischer Betrachtung." Eine unterrichtspraktische Skizze von **Gustav Süßemilch** (Der Sudetendeutsche Erzieher 1 [1939] 8, 186—94 m. 17 Abb.).

708. "Die Pflanzendecke Nordwestdeutschlands in ihren Beziehungen zu Klima, Gesteinen, Böden und Mensch" von **H. Tügen** (Schriften d. Bremer wissenschaftl. Ges.: Deutsche Geographische Blätter, Bd. 42 [1939] 1/4, 146—53).

709. "Gang und Verteilung der Luftfeuchtigkeit in Europa" von **Dr. Josef Száva-Sobáts** (Bulletin international de la société hongroise de Géographie 1938, 124—37 m. 16 Fig.).

710. "Natur und Kultur der Urgebirgslandschaft" von **Michael Walter** (Die badische Schule 6 [1939] 7, 185—90).

711. "Der Erdkundeunterricht im Dienste der Wehrerziehung" (Pädagogischer Umbruch 7 [1939] 8, 187—89).

## ASTRONOMISCHE MONATSECKE

von **HANS KLAUDER**

SEPTEMBER 1939

### 1. Die Sonne

Am 1. bzw. 15. und 30. September um 0<sup>h</sup> WZ. beträgt die Länge der Sonne in der Ekliptik: 157° 39,3', 171° 14,9', 185° 55,4'; die Deklination  $\delta$ : + 8° 41,9', + 3° 28,1', - 2° 21,4'; die Zeitgleichung z: + 0<sup>m</sup> 20,5<sup>s</sup>, - 4<sup>m</sup> 21,9<sup>s</sup>, - 9<sup>m</sup> 35,6<sup>s</sup>; die Sternzeit  $\Theta$ : 22<sup>h</sup> 37,0<sup>m</sup>, 23<sup>h</sup> 32,2<sup>m</sup>, 0<sup>h</sup> 31,4<sup>m</sup> und der scheinbare Durchmesser: 31' 45,4", 31' 52,1", 32' 0,2". Die Mittagshöhe der Sonne hat folgende Werte (für  $\varphi = 50^\circ$ ): 48<sup>1/2</sup>° am 1., 43<sup>1/4</sup>° am 15. und 37<sup>3/4</sup>° am 30. Am 23. September um 23<sup>h</sup> WZ. beginnt der Herbst.

### 2. Der Mond

**Letztes Viertel** am 6. um 20<sup>h</sup> 24<sup>m</sup> WZ. im Stier ( $\delta = + 18^\circ 3/4$ ),  
**Neumond** am 13. um 11<sup>h</sup> 22<sup>m</sup> WZ. im Löwen ( $\delta = + 1^\circ$ ),  
**Erstes Viertel** am 20. um 10<sup>h</sup> 34<sup>m</sup> WZ. im Schützen ( $\delta = - 19^\circ$ ),  
**Vollmond** am 28. um 14<sup>h</sup> 27<sup>m</sup> WZ. i. d. Fischen ( $\delta = + 3^\circ 3/4$ ).

Der Mond befindet sich  
 in **Erdnähe** am 12. um 18<sup>h</sup> WZ. (scheinbarer Durchmesser 33' 25,2"),  
 in **Erdferne** am 25. um 9<sup>h</sup> WZ. (scheinbarer Durchmesser 29' 29,8"),  
 im **absteigenden Knoten** am 3. um 11<sup>h</sup> WZ.,  
 im **aufsteigenden Knoten** am 16. um 4<sup>h</sup> WZ.,  
 im **absteigenden Knoten** am 30. um 15<sup>h</sup> WZ.

### 3. Die Planeten

In der ersten Septemberhälfte ist **Merkur** am Morgenhimmel zu finden, anfangs 1<sup>1/2</sup> Stunden vor der Sonne. Am 22. gelangt er in obere Konjunktion mit der Sonne und ist dann unsichtbar. Desgleichen kommt **Venus** am 5. in obere Konjunktion und kann somit nicht beobachtet werden. **Mars** steht während der ersten Nachthälfte am SW-Himmel, anfangs bis 0<sup>h</sup> 1/2, Ende bis 23<sup>h</sup> 1/2. **Jupiter** passiert am 27. die Oppositionsstellung und kulminiert dann um Mitternacht in 41° Höhe. **Saturn** schließlich geht um 20<sup>h</sup> 1/2 bzw. 18<sup>h</sup> 1/2 auf.

### 4. Der Fixsternhimmel

Mitte August kulminieren bei Nachtzeit:  
 $\beta$  in der Leier . . . . . um 19<sup>h</sup> 1/4 in 73° Höhe  
**Albireo** im Schwan . . . . . " 20<sup>h</sup> " 68° "

<b>Scheat</b> im Pegasus . . . . .	23 <sup>1/2</sup> <sup>h</sup> " 68° Höhe
<b>Markab</b> im Pegasus . . . . .	23 <sup>1/2</sup> <sup>h</sup> " 55° "
<b>Sirrah</b> i. d. Andromeda . . . . .	0 <sup>1/2</sup> <sup>h</sup> " 69° "
<b>Algenib</b> im Pegasus . . . . .	0 <sup>3/4</sup> <sup>h</sup> " 55° "
<b>Mirach</b> i. d. Andromeda . . . . .	1 <sup>3/4</sup> <sup>h</sup> " 75° "
<b>Alamak</b> i. d. Andromeda . . . . .	2 <sup>1/2</sup> <sup>h</sup> " 82° "
<b>Samal</b> im Widder . . . . .	2 <sup>1/2</sup> <sup>h</sup> " 63° "
<b>Mira</b> im Walfisch . . . . .	2 <sup>3/4</sup> <sup>h</sup> " 37° "
<b>Algol</b> im Perseus . . . . .	3 <sup>1/2</sup> <sup>h</sup> " 81° "
die <b>Plejaden</b> im Stier . . . . .	4 <sup>1/4</sup> <sup>h</sup> " 64° "

(Zeitangaben in wahrer Ortszeit,  $\varphi = 50^\circ$ ). **Algol**-minima: am 12. um 2,2<sup>h</sup>, am 14. um 23,1<sup>h</sup> und am 17. um 19,9<sup>h</sup> MEZ.

**Die Bestimmung von Sternrektaszensionen und -deklinationen** ist in gewissem Sinne die Umkehrung der Aufgabe, Länge und Breite eines Ortes zu finden. Im Augenblick der Kulmination ist der Zenitabstand eines Gestirns gleich der Differenz zwischen geographischer Breite und Deklination und zur Bestimmung der einen dieser Größen ist die Kenntnis der anderen erforderlich. Im vorliegenden Falle muß also die Breite auf anderem Wege ermittelt werden. Die eigentliche Deklinationsbestimmung erfordert dann nur eine Höhen- oder Zenitabstandsmessung.

Die Rektaszension  $a$  eines Sterns ist definitionsgemäß der Winkel zwischen den Stundenkreisen durch Stern und Frühlingspunkt, die Lage des letzteren muß daher zur Bestimmung von  $a$  bekannt sein. Zu diesem Zweck beobachtet man Meridiandurchgänge der Sonne zur Zeit der Sonnenwenden zur Ermittlung des Winkels zwischen Ekliptik und Äquator, die sogenannte Schiefe der Ekliptik. Mit Hilfe dieses Winkels lassen sich in dem Dreieck Sonne—Frühlingspunkt—Schnittpunkt des Stundenkreises der Sonne mit dem Äquator Rektaszension und Deklination der Sonne in Verbindung setzen, und jede Deklinationsbestimmung der Sonne ergibt auch einen Wert für die Rektaszension und damit für die Lage des Frühlingspunktes.

Mit solchen Sonnenbeobachtungen lassen sich nun diejenigen von hellen Sternen verbinden, die am Tage gut im Fernrohr gesehen werden können. Ihr Rektaszensionsunterschied gegen die Sonne ist gleich dem Sternzeitunterschied der Meridiandurchgänge. An diese Sterne lassen sich dann wieder in gleicher Weise schwächere Sterne anschließen. Beobachtungen der ersten Art nennt man absolute Bestimmungen, während man bei denen der zweiten Art von relativen oder Anschlußbeobachtungen spricht.

# ZUM AUFSATZ VON ADAM DEIST: DER BERGBAU IM RICHELSDÖRFER GEBIRGE



Abb. 7. Der Wolfsbergstollen bei Iba



Abb. 8. Schacht Schneppenbusch



Abb. 9. Die DAF.-Siedlung in Solz



Abb. 10. Sontra von Süden  
(Quer durch das Tal die neue Hüttenbahn. Rechts und links vom Stadtkern die beiden DAF.-Siedlungen)

Aufnahmen Abb. 7—9 von A. Deist, Abb. 10 von J. H. Schultze

# STATISTISCHE GRUNDLAGEN DIE ZAHL IM GEOGRAPHISCHEN UNTERRICHT

Von JOH. MÜLLER und CHARLOTTE MAINTOK

## DIE DEUTSCHE BINNENFLOTTE (Anfang 1939)

Verkehrsgebiet	Zahl	Tonnengehalt	Leistungsfähigkeit (PS)
Ostpreußische Wasserstraßen . . . . .	728	149924	17694
Odergebiet . . . . .	3302	1012600	83427
Märkische Wasserstraßen . . . . .	2768	612770	83143
Elbegebiet <sup>1)</sup> . . . . .	4446	1452116	240508
Nordwestdeutsche Wasserstraßen . . . . .	2147	693181	85428
Rheingebiet . . . . .	3775	2314618	328845
Bodensee . . . . .	41	5018	15796
Donaugebiet . . . . .	314	157302	31276
Saar . . . . .	236	71039	1394
Deutsches Reich <sup>2)</sup>	17757	6468568	887516

<sup>1)</sup> Ohne Schuten und Leichter. — <sup>2)</sup> Ohne Österreich und Sudetenland.

Quelle: „Wirtschaft und Statistik“ 1939, S. 263.

## DIE DEUTSCHEN KOLONIEN

### 1. Deutsch-Ostafrika

Vergleichsgegenstand	Unter deutscher Verwaltung	Unter britischer Mandatsverwaltung	Unter belgischer Mandatsverwaltung	Zusammen
	Vorkriegszeit	G e g e n w a r t		
Größe . . . . .	995 000 qkm	949 450 qkm	54 172 qkm	1 003 622 qkm
Einwohnerzahl . . . . .	7 666 000	5 146 886	3 509 000	8 650 000
darunter Weiße . . . . .	5 336	8 926	1 670	10 596
„ Deutsche . . . . .	4 107	2 939	(ganz wenige)	rd. 3 000
Länge der Eisenbahnen . . . . .	1 602 km	2 215 km	„	„
Ausfuhr . . . . .	31½ Mill. M.	4,8 Mill. £	56 Mill. fr.	rd. 67 Mill. RM.
Einfuhr . . . . .	50 „ „	3,4 „ „	50 „ „	„ 57 „ „

Die Angaben für die Vorkriegszeit betreffen das Jahr 1913, betr. Handel 1912. — Die Angaben für die Nachkriegszeit betreffen das Jahr 1936. — Vgl. aber auch Quellenangaben.

### 2. Deutsch-Südwestafrika

Vergleichsgegenstand	Unter deutscher Verwaltung	Unter Mandatsverwaltung von Südafrika
	Vorkriegszeit	G e g e n w a r t
Größe . . . . .	835 100 qkm	835 100 qkm
Einwohnerzahl . . . . .	99 000	359 000 <sup>1)</sup>
darunter Weiße . . . . .	14 830	30 700
„ Deutsche . . . . .	12 292	(13 600)
Länge der Eisenbahnen . . . . .	2 104 km	2 040 km
Ausfuhr . . . . .	39 Mill. M.	3,1 Mill. £ = rd. 37 Mill. RM.
Einfuhr . . . . .	32½ „ „	2,0 „ „ = „ 25 „ „
Rindvieh . . . . .	206 000 Stück	807 000 Stück
Schafe . . . . .	473 000 „	2 900 000 „

<sup>1)</sup> Das Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich 1938 gibt 253 100 an.  
Zeitangaben wie bei 1.

## STATISTISCHE GRUNDLAGEN DIE ZAHL IM GEOGRAPHISCHEN UNTERRICHT

Von JOH. MÜLLER und CHARLOTTE MAINTOK

### 3. Kamerun

Vergleichsgegenstand	Unter deutscher Verwaltung	Unter französischer Mandatsverwaltung	Unter britischer Mandatsverwaltung	Zusammen
	Vorkriegszeit	G e g e n w a r t		
Größe . . . . .	495 600 qkm <sup>1)</sup> 790 000 „ <sup>2)</sup>	418 000 qkm	88 266 qkm	506 000 qkm
Einwohnerzahl . . . . .	2 653 000	2 390 000	826 000	3 216 000
darunter Weiße . . . . .	1 871	2 324	(280)	(2 600)
„ Deutsche . . . . .	1 643	(30)	(180)	(210)
Länge der Eisenbahnen . . . . .	443 km	504 km	69 km	573 km
Ausfuhr . . . . .	23 Mill. M.	168 Mill. frc.	1/2 Mill. £	rd. 34 Mill. RM.
Einfuhr . . . . .	34 „ „	126 „ „	1/4 „ „	„ 24 „ „

<sup>1)</sup> Vor dem Gebietsaustausch mit Frankreich. — <sup>2)</sup> Nach dem Gebietsaustausch mit Frankreich.  
Zeitangaben wie bei 1.

### 4. Togo

Vergleichsgegenstand	Unter deutscher Verwaltung	Unter französischer Mandatsverwaltung	Unter britischer Mandatsverwaltung	Zusammen
	Vorkriegszeit	G e g e n w a r t		
Größe . . . . .	87 200 qkm	56 168 qkm	33 775 qkm	89 943 qkm
Einwohnerzahl . . . . .	1 032 000	762 600	338 650	1 101 200
darunter Weiße . . . . .	368	473	(43)	.
„ Deutsche . . . . .	320	ganz wenige	ganz wenige	ganz wenige
Länge der Eisenbahnen . . . . .	327 km	442 km	.	.
Ausfuhr . . . . .	10 Mill. M.	44 Mill. frc.	.	.
Einfuhr . . . . .	11 1/2 „ „	47 „ „	.	.

Zeitangaben wie bei 1.; neue Einwohnerzahl des französischen Mandatsgebietes: 1935.

### 5. Deutsche Südseekolonien

Vergleichsgegenstand	Unter deutscher Verwaltung	Unter australischer Mandatsverwaltung	Unter japanischer Mandatsverwaltung	Unter neuseeländ. Mandatsverwaltung	Zusammen
	Vorkriegszeit	G e g e n w a r t			
Größe . . . . .	245 000 qkm	241 000 qkm	2 000 qkm	3 000 qkm	245 000 qkm
Einwohnerzahl . . . . .	642 000	506 000	107 000	55 000	668 000
darunter Weiße . . . . .	1 971	4 100	.	3 000	7 000
„ Deutsche . . . . .	1 334	469	.	.	.
Länge der Eisenbahnen . . . . .	—	—	—	—	—
Ausfuhr . . . . .	17 Mill. M.	3 1/2 Mill. £	26 Mill. Jen	1/4 Mill. £	rd. 63 Mill. RM.
Einfuhr . . . . .	14 „ „	1 1/3 „ „	15 „ „	1/6 „ „	„ 29 „ „

Zeitangaben wie bei 1.; Einwohnerzahl der japanischen Mandatsgebiete 1935.

Quellen: Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1938; „Hübners Weltstatistik“, 73. Ausgabe 1939, und Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1931; die eingeklammerten Bevölkerungszahlen der Übersichten 2.—4., die für das Jahr 1931 gelten und nicht amtlich sind, nach C. Uhlig, H. 8/9 der Auslandskundlichen Vorträge der Technischen Hochschule Stuttgart, Stuttgart 1934, S. 120 ff.

SOEBEN ERSCIENEN DIE 35. UND 36. LIEFERUNG VON

# STIELER GRAND ATLAS DE GÉOGRAPHIE MODERNE

114 FEUILLES COMPRENANT 263 CARTES  
GRAVÉES SUR CUIVRE

10<sup>E</sup> EDITION / EDITION INTERNATIONALE

Publiée par le Professeur

**DR. HERMANN HACK**

avec la collaboration du

Dr. BERTHOLD CARLBERG et de RUDOLF SCHLEIFER

Die Internationale Ausgabe des Stieler wird in 57 Lieferungen zu je zwei Karten erscheinen. Der Preis der Lieferung beträgt RM. 1.50. Der Bezug der ersten Lieferung verpflichtet zur Abnahme des ganzen Werkes: einzelne Lieferungen sind nicht käuflich. Einzelblätter kosten RM. 1.50. Es werden etwa acht Lieferungen im Jahre ausgegeben. Sobald das Werk vollständig vorliegt, erscheint ein Namenverzeichnis zum ganzen Atlas. Die Internationale Ausgabe des Stieler ist nicht für den Vertrieb im Deutschen Reich bestimmt. Neben ihr erscheint weiter die deutsche Ausgabe der 10. Auflage mit regelmäßigen berichtigten Neudrucken. Die Herausgabe der Internationalen Ausgabe für das Ausland erfolgt im Einvernehmen mit dem Auswärtigen Amt, dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und mit der NSDAP. Die Internationale Ausgabe soll überall im Ausland bezeugen, daß die Geographische Anstalt von Justus Perthes, deren 150 jähriges Bestehen 1935 gefeiert wurde, nicht rastet, sondern mit Fug und Recht für ihren Stieler den Ruf des führenden Handatlas beanspruchen kann. In diese Internationale Ausgabe sind bereits Hunderttausende gesteckt; der Verlag ist sicher, diese Kosten nicht hereinbekommen zu können; ihr Erfolg aber soll der Geographischen Anstalt beweisen, daß der Kreis der Freunde einer hervorragenden kartographischen Leistung in der ganzen Welt sich nicht vermindert hat. — Das folgende Inhaltsverzeichnis läßt zur Raumersparnis alle Nebenkarten fort. Ausführliche Ankündigungen werden gern zur Verfügung gestellt.

Die Lieferungen liegen z. T. schon im 4. Neudruck vor / Mit \* versehene Karten sind erschienen

## TABLE DES MATIÈRES

Modifications pendant la publication réservées

MAPPEMONDE ET TERRES POLAIRES		Échelle 1:	
1. Mappemonde . . . . .	100 000 000	7. España: Nordeste . . . . .	1 500 000
2. Carte du Pôle Nord . . . . .	20 000 000	8. España: Sudeste . . . . .	1 500 000
3. Carte du Pôle Sud . . . . .	40 000 000	9. Portugal . . . . .	1 500 000
<b>EUROPE</b>		*10. Italia . . . . .	3 700 000
4. Europe . . . . .	15 000 000	*11. Italia: Nord . . . . .	1 500 000
<b>EUROPE MÉRIDIONALE</b>		*12. Pianura padana . . . . .	925 000
5. Península ibérica . . . . .	3 700 000	*13. Italia centrale . . . . .	1 500 000
6. España: Noroeste . . . . .	1 500 000	*14. Italia: Sud . . . . .	1 500 000
		15. Péninsule des Balkans . . . . .	3 700 000
		*16. Yougoslavie: Ouest . . . . .	1 500 000
		*17. Yougoslavie: Est . . . . .	1 500 000
		*18. Bulgarie . . . . .	1 500 000

Fortsetzung umstehend!

Échelle 1:

- \*19. Grèce: Ouest . . . . . 1500 000  
\*20. Grèce: Est . . . . . 1500 000

*EUROPE OCCIDENTALE*

- \*21. France . . . . . 3700 000  
\*22. France: Nord-Ouest . . . . . 1500 000  
\*23. France: Sud-Ouest . . . . . 1500 000  
\*24. France: Sud-Est . . . . . 925 000  
25. France: Est . . . . . 925 000  
26. France: Nord-Est - Belgique - Luxem-  
bourg . . . . . 925 000  
\*27. Pays-Bas . . . . . 925 000  
\*28. The British Isles . . . . . 3700 000  
\*29. England . . . . . 1500 000  
\*30. Scotland . . . . . 1500 000  
\*31. Ireland . . . . . 1500 000

*EUROPE SEPTENTRIONALE*

- \*32. Danemark et dépendances . . . . . 1500 000  
\*33. Scandinavie: Sud . . . . . 2500 000  
\*34. Scandinavie: Nord . . . . . 2500 000  
\*35. Finlande - Suomi . . . . . 2500 000  
\*36. Estonie - Lettonie - Lithuanie . . . . . 1500 000

*EUROPE CENTRALE*

37. États danubiens . . . . . 3700 000  
38. Tchécoslovaquie: Ouest . . . . . 925 000  
39. Tchécoslovaquie centrale . . . . . 925 000  
40. Tchécoslovaquie: Est . . . . . 925 000  
\*41. Hongrie . . . . . 1500 000  
\*42. Ost-Österreich . . . . . 925 000  
\*43. West-Österreich . . . . . 925 000  
\*44. Schweiz - Suisse - Svizzera . . . . . 925 000  
\*45. Deutschland . . . . . 3700 000  
\*46. Nordwest-Deutschland . . . . . 1500 000  
\*47. West-Deutschland . . . . . 925 000  
\*48. Südwest-Deutschland . . . . . 925 000  
\*49. Süd-Deutschland . . . . . 925 000  
50. Mittel-Deutschland . . . . . 925 000  
51. Südost-Deutschland . . . . . 925 000  
\*52. Nordost-Deutschland - Danzig - Po-  
logne: Ouest . . . . . 1500 000

*EUROPE ORIENTALE*

- \*53. Pologne: Nord-Est . . . . . 1500 000  
\*54. Pologne: Sud . . . . . 1500 000  
\*55. Roumanie: Ouest . . . . . 1500 000  
\*56. Roumanie: Est . . . . . 1500 000  
57. Europe orientale . . . . . 10 000 000  
58. SSSR (Russie): Ouest . . . . . 3700 000  
59. SSSR (Russie): Est . . . . . 3700 000  
60. SSSR (Russie): Sud . . . . . 3700 000  
61. SSSR (Russie): Sud-Est . . . . . 3700 000

*ASIE*

62. SSSR: Sibérie: Ouest . . . . . 7500 000  
63. Asie . . . . . 30 000 000  
\*64. Turquie . . . . . 3700 000

- \*65. Palestin  
\*66. Arménie  
\*67. Arabie  
68. Iran - Afghanistan . . . . . 7500 000  
69. Turkestan - Tibet . . . . . 7500 000  
70. The Indian Empire . . . . . 7500 000  
71. Indo-Chine - Sumatra . . . . . 7500 000  
72. Archipel asiatique . . . . . 7500 000  
73. Chine . . . . . 7500 000  
74. Mongolie . . . . . 7500 000  
75. Extrême Orient . . . . . 7500 000  
76. Japon . . . . . 3700 000

*AFRIQUE*

77. Afrique . . . . . 25 000 000  
\*78. Maroc - Algérie - Tunisie . . . . . 5 000 000  
\*79. Libia . . . . . 7500 000  
\*80. Egypt. . . . . 5000 000  
\*81. Afrique française - Soudan: Ouest . . . . . 7500 000  
\*82. Soudan central - Guinée . . . . . 7500 000  
83. Soudan: Est - Abyssinie - Somalie . . . . . 7500 000  
\*84. Congo . . . . . 7500 000  
85. Tanganyika - Moçambique . . . . . 7500 000  
\*86. The Union of South Africa . . . . . 5 000 000

*AMÉRIQUE DU NORD*

87. Amérique du Nord . . . . . 25 000 000  
\*88. Canada: West . . . . . 7500 000  
\*89. Canada: East . . . . . 7500 000  
\*90. United States: Northwest . . . . . 3700 000  
\*91. United States: Southwest . . . . . 3700 000  
\*92. United States: North . . . . . 3700 000  
\*93. United States: South . . . . . 3700 000  
\*94. United States: Northeast . . . . . 3700 000  
\*95. United States: Southeast . . . . . 3700 000  
\*96. México: Norte . . . . . 5000 000  
\*97. México: Sur - América central . . . . . 5000 000  
98. Indias occidentales . . . . . 5000 000

*AMÉRIQUE DU SUD*

99. Amérique du Sud . . . . . 20 000 000  
\*100. Guyanes - Venezuela: Este . . . . . 5000 000  
\*101. Venezuela: Oeste - Colombia - Ecuador . . . . . 5000 000  
\*102. Perú . . . . . 5000 000  
\*103. Bolivia . . . . . 5000 000  
\*104. Argentina - Chile: Norte . . . . . 5000 000  
\*105. Argentina - Chile: Sur . . . . . 5000 000  
\*106. La Plata (Buenos Aires - Uruguay) -  
Brasil: Sul . . . . . 5000 000  
\*107. Brasil: Este . . . . . 5000 000  
\*108. Brasil: Norte . . . . . 5000 000  
\*109. Brasil interior . . . . . 5000 000

*AUSTRALIE ET POLYNESIE*

- \*110. Australia - Polynesia . . . . . 30 000 000  
\*111. Australia: West . . . . . 8000 000  
112. Australia: East . . . . . 8000 000  
113. Australia: Southeast . . . . . 5000 000  
\*114. Iles de l'Océanie (Cartes spéciales)

VERLAG VON JUSTUS PERTHES IN GOTHA